Nr. 97 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 26. April 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Offene Revolte in Indien

Gandhis Anklagen gegen England — Wieder neue Verhaftungen — Weitere Zusammenstöße zwischen Militär und Streikenden — Zahlreiche Todesopfer

London. Der Sprecher der gesetzgebenden Versammlung in Neu-Delhi, Patel, ist von seinem Posten zurückgetreten. Der Rücktritt wird mit seiner Unzufriedenheit für die Behandlung der indischen politischen Gefangenen durch die britische Verwaltung in Zusammenhang gebracht. Ein Bruder Patels, der ein Hauptmitarbeiter von Gandhi war, wurde vor einiger Zeit wegen Uebertretung eines Versammlungsverbotes verhaftet und verurteilt. Der Sekretär Gandhis, der Gandhis Schule leitete, ist zusammen mit 6 Freiwilligen verhaftet worden.

Die Zeitung „Young India" veröffentlicht einen Artikel Gandhis, in dem er die Regierung für die Unruhen in Kalkutta, Karachi und Chittagong verantwortlich macht. Allen Europäern ist bis auf weiteres das Betreten der Stadt Peschawar untersagt worden, da anscheinend weitere Unruhen befürchtet werden. Die Zahl der bei der Säuberungsaktion in der Nähe von Chittagong getöteten Inder wird nunmehr mit 12 angegeben.

Zwischen streikenden indischen Arbeitern der Goldgrube von Borgaun und Eingeborenen-Truppen kam es nach Meldungen aus Bombay am Donnerstag zu einem schweren Zusammenstoß. Eine große Menge Streikender versuchte, zu dritt zu der Volaghat-Grube zu gelangen und bewarf die Polizei und die Eingeborenen-Truppen, die die Grube bewachten, mit Steinen. Versuche, die Streikenden zum Auseinandergehen zu veranlassen, mißlangen, worauf die Polizei das Feuer eröffnete. 20 Streikende blieben auf dem Platz. Die Kaufläden in dem Grubengebiet haben geschlossen, da sie Ausschreitungen und Plünderungen befürchten. Die Polizei hat einen verstärkten Wachdienst auch während der Nacht eingerichtet.

Petroleum gegen Panzerautos

Zahlreiche Tote und Verwundete.

London. Nach Meldungen aus Kalkutta sind bei den letzten Unruhen in verschiedenen Städten Indiens zahlreiche Personen getötet und verwundet worden. So wird aus Lahore berichtet, daß dort bei einem Zusammenstoß zwischen Eingeborenen und Militär 27 Eingeborene getötet wurden. Aus Peschawar werden 20 Eingeborene u. 3 britische Soldaten als verletzt gemeldet. Zwei Soldaten kamen in einem Panzerauto um, das von den Eingeborenen mit Petroleum übergossen und dann angezündet worden war. In Kalkutta selbst gelang es vier im Gefängnis sitzenden Eingeborenen ihre Wärter zu töten und zu fliehen. Bei der Ueberführung einer Anzahl von verhafteten Führern der Unabhängigkeitsbewegung aus dem Gefängnis zum Gerichtsgebäude kam es zu neuen Unruhen. Eine große Menschenmenge folgte dem Gefangenenwagen und bewarf ihn mit Steinen. Polizei trieb die Menge auseinander. Vorher war es bereits vor dem Gefängnis zu großen Kundgebungen gekommen. Die Ansammlungen waren auf Gerüchte zurückzuführen, wonach politische Gefangene mißhandelt worden seien. Von den Behörden wird das entschieden in Abrede gestellt.

Das erste Bild von den Unruhen in Indien

die — durch Gandhis Proklamation des Salzkrieges entfesselt — sich jetzt über fast das ganze Land ausgedehnt haben. Die Aufstandsbewegung ging von Kalkutta aus, wo die Eingeborenen regelrechte Barrikaden aus Büffelkarren gebaut hatten (im Bilde).

Kroatenführer Macek vor Gericht

Vor dem jugoslawischen Staatsgerichtshof in Belgrad begann am 24. April der große Hochverratsprozeß gegen den Abgeordneten Dr. Wladimir Macek, den Nachfolger des ermordeten Stefan Raditsch als Führer der kroatischen Bauernpartei. Dr. Macek und seine 24 Mitangeklagten werden beschuldigt, eine kroatische Verschwörung gegen die Belgrader Zentralregierung vorbereitet zu haben.

Gandhi und seine Bewegung

Meldungen aus Indien berichten über einen seltsamen Kampf. Ein Mann, dessen Name die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkt, hat mit einer kleinen Schar treuester Anhänger einen 300 Kilometer langen Marsch an das Meer zurückgelegt. In allen Orten, durch die Gandhi wandelte, rief er die Bevölkerung zur Durchbrechung des Salzmonopols auf. Sein Marsch selbst sollte ihn zu dem gleichen Zweck an das Meer führen, und inzwischen hat Gandhi auch Salz aus dem Meere geschöpft. Das ist ein Bruch der geltenden englischen Gesetze für Indien. Und eben dieser Bruch sollte zum weithin hallenden Signal werden, das den Engländern verkündete: die Inder sind entschlossen, der Herrschaft der Engländer Widerstand zu leisten. Mit Gandhis Zug an das Meer sollte eine neue Periode des Kampfes der Inder um ihre nationale Selbständigkeit beginnen.

In diesem Kampfe hat es in den letzten fünfzehn Jahren lebendigere und aufregendere Vorgänge gegeben. Die englischen Imperialisten haben die brutalsten Methoden gegen die Inder angewandt, um ja nicht den geringsten Zweifel darüber zu lassen, daß das Erwachen und der nationale Unabhängigkeitsdrang des 300-Millionen-Volkes nur bis zu den Grenzen geduldet wird, die die Interessen der britischen Kapitalisten nicht gefährden. Nach dem Weltkriege wuchs die nationale Bewegung schon einmal zu einer gewaltigen Stärke an. Es war vor rund zehn Jahren, als derselbe Gandhi an ihrer Spitze stand, und durch die Propaganda des gewaltlosen Widerstandes bei einem großen Teil des indischen Volkes auf Erfolg stieß. Aber als sich eben darum der englisch-indische Konflikt immer mehr verschärfte, brach Gandhi plötzlich die Bewegung ab, ohne daß die Engländer wirkliche Zugeständnisse gemacht hätten. Schon damals ließ die Bewegung erkennen, daß bei denen, die sie führten und ihr folgten, durchaus verschiedene Vorstellungen über ihren Inhalt und ihre Ziele vorhanden waren. Wenn ein Teil der Hindugeistlichen, die Intellektuellen und die Bourgeoisie gegen die englische Herrschaft aufriefen, und die Selbstregierung für Indien forderten, so waren sie doch weit entfernt davon, für die Gewährung politischer Rechte an die Volksmassen einzutreten. Wenn sie „Selbstregierung" schrien, so meinten sie damit nur, daß an Stelle der englischen Minister und Beamten Männer aus den obersten Klassen der Inder treten sollten. Nicht für eine Beseitigung der Herrschaft, sondern nur für den Austausch der Herrschenden kämpften sie. An Stelle der britischen Imperialisten wollte die indische

Slawek greift vor!

Die Regierung will selbst eine außerordentliche Sejmsitzung einberufen

Warschau. In Regierungskreisen verbreitet sich hartnäckig das Gerücht, daß der Ministerpräsident nach den letzten Konferenzen mit dem Staatspräsidenten und Pilsudski von sich aus eine außerordentliche Sejmsession einberufen wird, um dem Antrage der Opposition zuvor zu kommen. Die Opposition selbst wird erst Anfang nächster Woche zusammentreten und den entsprechenden Antrag dem Staatspräsidenten unterbreiten. In Kreisen, die der Oberstengruppe nahestehen, wird behauptet, daß im Kabinett selbst darüber große Differenzen bestehen, wie man aus der verfahrenen Situation heraus kann. Man glaubt, daß der Finanzminister Matuszewski die schwierige Rolle der Verhandlungen im Sejm auf sich nehmen wird. Zu diesem Zweck will er ein neues Finanzprogramm ausarbeiten und es auf der außerordentlichen Sejmtagung zum Antrag der Regierung erheben. Andere Stellen wieder behaupten, daß man die Rolle der Vertretung der Regierung vor dem Sejm dem Leiter des Handelsministeriums Kwiatkowski übertragen will, der in diesen Tagen von seinem Urlaub zurückkehrt und gleich als Minister ernannt wird und außerdem zum Vizeminister für Wirtschaftsangelegenheiten. Es scheint, daß man mit diesen Gerüchten den Versuch unternimmt, innerhalb der Opposition eine Desorientierung zu schaffen, wie man vor einigen Tagen auch den Versuch gemacht hat, den Bauernparteien durch Zugeständnisse den Anschluß an den Regierungsblock zu ermöglichen. Die Opposition wird sich durch die Gerüchte in ihrer Aktion nicht behindern lassen und nächste Woche ihren Antrag dem Staatspräsidenten unterbreiten, so daß Anfang Mai die außerordentliche Sejmtagung bestimmt stattfinden wird.

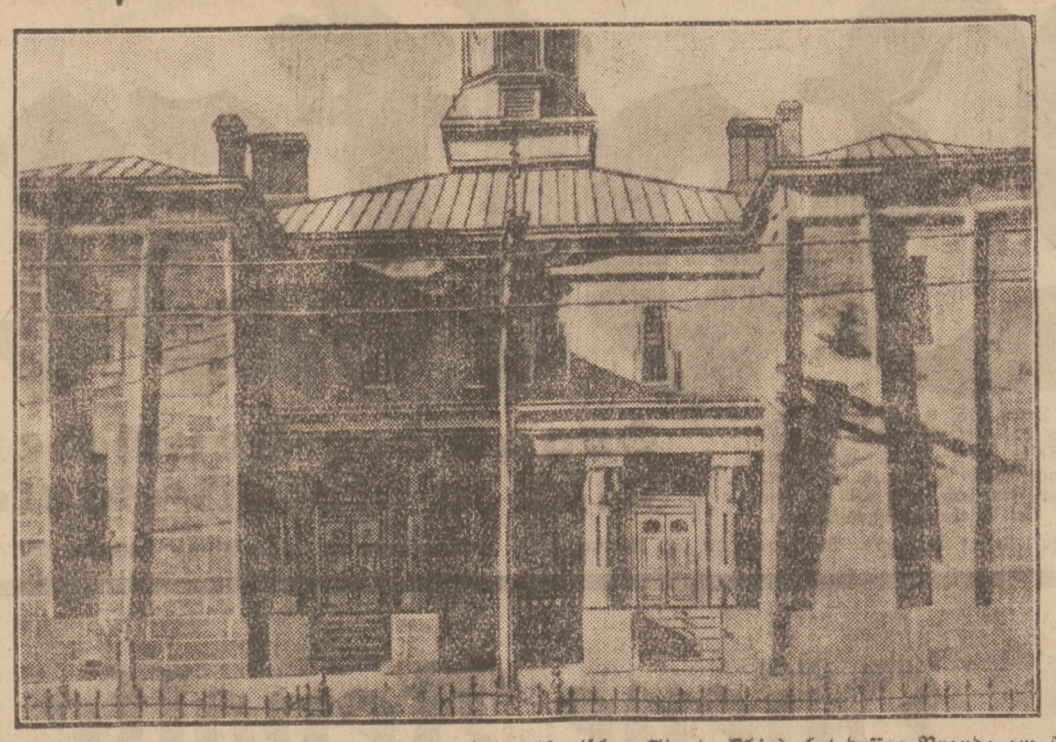
Bourgeoisie in ihrem Lande selbst regieren. Aber da sie noch unentwickelt war, mußte sie, um eine Volksbewegung darzustellen, auch die Angehörigen der Klasse einbeziehen, die sie sonst verachtet und ausstößt.

Waren es die zahlreichen indischen Fürsten, die, in ihrem Glanze und ihrem Luxus von England ausgehalten, sich gegen die Unabhängigkeitsbewegung stemmten, weil sie unter der Herrschaft der einheimischen Bourgeoisie Einbuße ihrer Macht befürchteten, so wurden in der Bourgeoisie selbst die Bestrebungen immer stärker, durch eine Verständigung mit den englischen Imperialisten ihre Interessen besser wahrzunehmen. Durch eine Revision der Zollgesetze und durch einige andere Maßnahmen wurden die Fesseln, die bisher die Entwicklung einer indischen Bourgeoisie gehemmt hatten, gelockert. England verstand sich zu dieser Politik, um neue Kräfte in Indien an sich zu binden und die nationale Bewegung zu spalten und damit zu schwächen. Aber rascher noch als die Bourgeoisie entwickelt sich in Indien ein modernes Proletariat. Gewaltige Streiks in Bombay, Kalkutta und in anderen Orten künden die Schärfe an, in der der Klassenkampf in diesem Teile des britischen Weltreiches ausgefochten wird. Und dieses Proletariat wird immer bewußter der eigentliche Träger des nationalen Unabhängigkeitskampfes. Freilich: wenn die Textilarbeiter, die Eisenbahner, die Metallarbeiter und die Hafenarbeiter gegen die kapitalistische Herrschaft kämpfen, so gilt dieser Kampf nicht nur den englischen Imperialisten, sondern er gilt ebensosehr der Herrschaft, die die indische Bourgeoisie morgen über sie aufrichten wird.

Welche Rolle spielt nun der ehemalige reiche Advokat Gandhi in diesem Ringen? Kein Zweifel: Millionen in seinem Lande verehren ihn wie einen Heiligen. Nicht erst jetzt. Er hat sich diese Verehrung erworben durch einen gewaltlosen Kampf, den er 20 Jahre lang in Südafrika für die entrechteten und verstoßenen Angehörigen seiner Rasse mit Erfolg geführt hat. Als er kurz vor dem Weltkrieg in sein Land zurückkehrte, erwartete man, daß er auch in Indien eine entscheidende Wendung herbeiführen werde. Nachdem die erste große Bewegung, nach dem Kriege von ihm geführt, zusammengebrochen ist, hat er jetzt mit dem Angriff auf das Salzmonopol die Führung erneut übernommen. Er, der ein orthodoxer Anhänger der Hindureligion ist, weiß, daß das Salzmonopol eine der härtesten steuerlichen Belastungen für die Massen des Volkes bringt und daß, wenn er seinen Angriff dagegen richtet, er der Unterstützung gerade der leidenden Volksschichten sicher ist. Aber wenn Gandhi als ein Prediger des nationalen Erwachens und als Kämpfer gegen die englische Herrschaft, als ein nationaler Revolutionär bezeichnet wird, so ist er, wenn wir die andere Seite seines Zieles ansehen, nichtsdestoweniger ein Reaktionär. Es fällt auf, daß in all den Meldungen, die von seinem Auftreten berichten, so außerordentlich wenig darüber zu finden ist, was er nun eigentlich will. Seine ganzen Reden sind immer wieder ein Appell an die Bevölkerung, Salz zu schöpfen, den Gehorsam zu verweigern und die Aufforderung, wenn es sein muß, das gefundene Salz mit dem Leben gegen Polizei und Militär zu verteidigen. Aber für welches bestimmte Ziel dieser gewaltlose Kampf geführt wird, ob für die volle nationale Unabhängigkeit, oder für ein Verbleiben im britischen Weltreich bei viel weitergehenden politischen Rechten, für eine Selbstregierung, an der nicht nur zwei bis drei Prozent der indischen Volksmassen beteiligt sind, darüber schweigt sich Gandhi völlig aus. Er redet gegen die „westliche Zivilisation", die die Beschaulichkeit und die Zustände in Indien zerstöre, und sehnt sich zurück in jene Zeit, da der Kapitalismus weder die Herrschaft der indischen Feudalherren, noch die Hindureligion gefährdete. Er sagt der Maschine den Krieg an und glaubt, durch die Rückkehr zur Handarbeit die sozialen Schäden aus der menschlichen Gesellschaft von heute ausmerzen zu können. In diesem Sinne ist Gandhi ein reaktionärer Romantiker. — Wäre er ein Revolutionär, dann müßte er die Unterdrückten und Ausgebeuteten, die „Parias" und die „Unberührbaren" aufrufen und ihnen ihren Platz und ihre Aufgaben in dem geschichtlichen Ringen ihres Volkes aufzeigen.

Die englische Arbeiterregierung hat die Auseinandersetzungen der Inder mit ihrem „Mutterland" als eine problematische Erbschaft übernommen. Die Arbeiterpartei hat sich vor den Wahlen auf die Sicherung und Aufrechterhaltung des britischen Weltreiches festgelegt, sich aber gleichzeitig für die Gewährung weitgehender politischer Rechte an die Inder ausgesprochen. Der gegenwärtigen Bewegung gegenüber verfolgt sie die Taktik, Gandhi selbst nicht anzugreifen, dafür aber andere namhafte Führer durch Verhaftung und Strafen der Bewegung zu entziehen. Sie erwartet, daß sie sich totlaufen wird. Damit, so hofft sie, wird sie der Notwendigkeit enthoben, andere Maßnahmen anzuwenden. Aber selbst wenn diese Taktik den Erfolg haben sollte, so ist damit das indische Problem und das des britischen Weltreiches nicht gelöst. Noch weniger aber kann sich darin die Politik einer Arbeiterregierung erschöpfen. Das mindeste, was die Regierung einer Partei, die der Sozialistischen Arbeiterinternationale angehört, tun muß, ist, daß sie der Demokratie in den Kolonialländern die Wege ebnet, daß sie durch entsprechende Maßnahmen die Bahn frei macht zum Kampfe gegen die doppelte Ausbeutung und Unterdrückung, unter der 300 Millionen Menschen in Indien leiden.

Hinter diesen Mauern verbrannten 300 Sträflinge



Der Haupteingang zum Zuchthause in Columbus (im nordamerikanischen Staate Ohio), bei dessen Brande am Oster-Montag 317 Sträflinge den Tod in den Flammen fanden.

Kommende Verfassungskämpfe in Spanien

Vorbereitungen zum Wahlkampf — Aufstellung von Wahllisten angeordnet

Paris. Die spanische Regierung hat nunmehr die Aufstellung von Wahllisten angeordnet. Da die Aufstellung der Listen nicht vor November beendet sein dürfte, rechnet man mit den Wahlen für frühestens Dezember oder Januar. Wählbar ist jeder Staatsbürger, der das Alter von 25 Jahren erreicht hat. Das Frauenstimmrecht, für das nach dem Umsturz der Diktatur so stark Stimmung gemacht wurde, wird bei diesen Wahlen noch nicht zur Anwendung gelangen.

In der spanischen Akademie der Rechte kam es bei der Beratung der künftigen Verfassung Spanien zu heftigen Zwischenfällen, als ein ehemaliger Mitarbeiter der Diktatur, Argente, sich mit den heftigsten Worten gegen die geplante Verfassung wandte. Die Zwischenfälle veranlaßten den Vorsitzenden, die Sitzung aufzuheben. Mehrere in der Akademie vertretene Rechtswissenschaftler haben daraufhin einen Antrag eingebracht, wonach alle Mitglieder der Akademie, die in irgend einer Weise an der Diktatur beteiligt waren, ausgeschlossen werden sollen.

Schreckensnachrichten aus dem chinesischen Hungergebiet

London. Ueber die Hungersnot in der chinesischen Provinz Schansi, bei der rund zwei Millionen Menschen umgekommen sind, berichtet der Sekretär des Ausschusses für internationale Hungersnothilfe, daß die Aussichten für die Frühjahrsernte zwar günstig seien, es habe jedoch nur ein Fünftel des verfügbaren Bodens bepflanzt werden können. Infolge der Hungersnot seien Frauen und Mädchen in großer Zahl nach anderen Gebieten verkauft worden. In dem Bericht eines Missionars wird mitgeteilt, daß zahlreiche Fälle von Kannibalismus zu verzeichnen seien. In vielen Fällen seien Menschen, die dem Hungertode nahe waren, von Leidensgefährten getötet worden, um ihr Fleisch zu verzehren.

Litauens Protest gegen die Erhöhung der deutschen Agrarzölle

Kowno. Im Zusammenhang mit der Erhöhung der deutschen Agrarzölle hat nunmehr auch der litauische Gesandte in Berlin, Sidzikauskas, einen Schritt bei der deutschen Regierung unternommen, mit dem Hinweis, daß die Anwendung der neuen deutschen Zölle die litauische Wirtschaft schwer belaste und daß deren Beibehaltung sich auf die gegenseitigen Beziehungen ungünstig auswirken könne.

*

In Bestätigung dieser Meldung wird an zuständiger Berliner Stelle darauf hingewiesen, daß Litauen hauptsächlich gegen die Erhöhung der Schweinezölle Einspruch erhoben habe und daß der litauische Gesandte sich inzwischen nach Kowno begeben habe, um seiner Regierung Bericht über seine Berliner Verhandlungen zu erstatten.

Wiederbeginn der Prager Parlamentsarbeiten

Um den Minderheitenausschuß.

Prag. Das Prager Abgeordnetenhaus tritt nach den Osterferien wieder zusammen, um die Beratung der vor dem Fest angeschnittenen landwirtschaftlichen und sozial-politischen Gesetzentwürfe fortzusetzen. Zwischen den Parteien haben bereits Verhandlungen über den Antrag der nichttschechischen Parteien auf Einsetzung eines Minderheitenausschusses stattgefunden. Dabei machten die tschechischen Regierungsparteien den deutschen Regierungsparteien den Vorwurf, daß sie ihre Unterschriften unter diesen Antrag gesetzt hätten. Die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten bemühen sich nun einen Ausweg aus dieser, für die deutschen Regierungsparteien unangenehmen Lage zu schaffen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Antrag entweder zurückgezogen oder in einer anderen Form zur Sprache gebracht werden wird, die es vermeiden ließe, daß tschechische und deutsche Regierungsparteien in dieser Frage gegeneinander stimmen würden.

Die Eröffnung der Tagung des internationalen Arbeitsamtes

Paris. Die 48. Tagung des internationalen Arbeitsamtes wurde am Donnerstag vormittag unter dem Vorsitz des französischen Arbeitsministers Laval in Paris eröffnet. In seiner Eröffnungsrede wies der Arbeitsminister auf die Bedeutung eines guten Einvernehmens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hin. Das internationale Arbeitsamt, das 55 Nationen in seinem Schoße vereine, könne auf seine bisherigen Erfolge stolz sein. Nach einigen Worten Albert Thomas' beschäftigte sich die Konferenz mit dem Arbeitsprogramm der Tagung. Zunächst soll die Frage des Haushaltes des Arbeitsamtes behandelt werden.

Petroleumkrieg im fernen Osten

Neuyork. Sir Henry Deterding hat für die Royal Dutsch Oil Co. mit der Standard Oil ein Abkommen geschlossen, durch das der kostspielige Oelpreiskrieg in Ostindien und im Orient endet. Das Abkommen bedeutet eine Preiserhöhung um 100 v. H.

Verschwörung in Peru

Berlin. Berliner Blätter melden aus Lima (Peru), daß vor einigen Wochen auf den Präsidenten Leguia ein Anschlag geplant worden ist. Die Regierung hat den Ausnahmezustand über die Departements Lima, Junin, Lambayeque und über die Provinz Calles verhängt. Als angeblicher Urheber des Anschlages wird der frühere Deputierte Dr. Manuel Urbina bezeichnet. Neun Personen, darunter Dr. Urbina, sind verhaftet und eine größere Menge von Bomben und Handgranaten beschlagnahmt worden.

Das Sozialversicherungsgesetz von der französischen Kammer angenommen

Paris. Die Kammer beendete erst am Donnerstag früh ihre Nachtsitzung in der sie sich mit dem Sozialversicherungsgesetz beschäftigte. In der Endabstimmung wurde der Gesetzesvorschlag mit 547 gegen 29 Stimmen angenommen.

Eine ganze Reihe von Zusatzanträgen, die noch im Laufe der Nacht eingebracht worden waren, ändern zwar den Gesetzestext nicht wesentlich, erhöhen jedoch die Kosten ganz bedeutend. In den Regierungsparteien hofft man, daß der Senat seinerseits wesentliche Streichungen vornehmen wird, so daß man in dritter Lesung zumindest wieder beim alten Text angekommen sein würde. Während die Kammer sich nunmehr sofort mit den Steuerermäßigungen beschäftigen wird, wird der Senat die Sozialversicherungsgesetzesvorlage heute in den Ausschüssen beraten und bereits am heutigen Freitag in öffentlicher Sitzung dazu Stellung nehmen.

Zusammenstoß der „Bremen" mit einem englischen Oeldampfer

London. Der Nordd. Lloyddampfer „Bremen" stieß am Donnerstag vormittag im Kanal zwischen Folkestone und Dungeneß im dichten Nebel mit dem englischen Tankdampfer „British Grenadier" zusammen. Wie verlautet, hat keines der beiden Schiffe schwerere Beschädigungen erlitten.

Das Präsidium der Internationalen Zahlungsbank

Der Verwaltungsrat der Internationalen Zahlungsbank hat in seiner ersten Sitzung am Dienstag in Basel die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Zum Präsidenten des Verwaltungsrates wurde der Präsident der Federal Reserve-Bank in Neuyork, Mc. Garrah (links), gewählt. Der deutsche Delegierte Dr. Melchior (Mitte) und der engl. Delegierte Sir Charles Addis (rechts) wurden zu Vizepräsidenten des Verwaltungsrates gewählt.

Polnisch-Schlesien

Kultur

Daß wir ein Kulturvolk sind, beweisen wir uns gegenseitig alle Tage höchst eigenhändig. Und den würden wir schön ansehen, der uns das etwa nicht glauben wollte. Tatsächlich unterscheiden wir uns ja auch von den sogenannten kultivierten Mitteleuropäern herzlich wenig. Räuspern und spucken genauso wie die und nur gelegentlich merkt man, daß etwas nicht ganz stimmt an Kleinigkeiten und Ausnahmen.

Ein Kulturvolk verehrt seine Helden und großen Männer. Das tun wir auch. Diese wahre Größe eines Kulturvolkes aber zeigt sich darin, daß es auch die großen Männer des Nachbarvolkes achtet. Das liegt uns nun schon etwas weniger. In Kattowitz freilich waren wir nicht so. Ließen den Bismarckturm stehen in seiner massigen Schönheit draußen im Südpark. Nur, daß wir ein Täfelchen daran befestigten, daß dieses Gemäuer hinfür nicht mehr Bismarckturm, sondern Kosciuszkoturm heißen soll. Nun, dem Turm wirds gleich sein.

Etwas stürmischer war man schon in Bromberg. Dort hatten die Deutschen auch einstmals einen Turm hingebaut, um ihren größten Staatsmann zu ehren. Und als nun die „Befreiung“ vom Preußenjoch kam im Jahre 1919, da fiel es den neuen Patrioten gar schwer auf die Seele, daß dieser Bismarckturm noch unerschüttert stehen blieb, als ginge ihn der ganze Rummel mit dem neuen Vaterlande und der Grenzverschieberei herzlich wenig an. Und die ganz hitzigen der Stadtväter von Bromberg meinten, das könne und dürfe nicht so sein und bleiben und es müsse hier etwas geschehen.

Siehe, da erbot sich ein großer Patriot, das Vaterland zu retten und diese im Bismarckturm angehäuften Steine des Anstoßes zu beseitigen. Indem er ihn nämlich mit Dynamit in die Luft zu sprengen gedachte. Nun war dieser Turm freilich der schönste Aussichtspunkt der Stadt und er hätte ja auch ganz gut stehen bleiben können zur Freude und Erbauung der Jugend. Aber man war so nett im Schwunge und beim Großreinemachen und da übertrug man eben dem patriotischen Ingenieur Glowacki die Sprengung. Vor zwei Jahren, und am Tage vor Christi Himmelfahrt flog der Bromberger Bismarckturm in die Luft. Die richtigen Patrioten waren ihr Alpdrücken los.

O, noch nicht ganz! Denn jetzt erst, nach zwei Jahren, dämmert es den guten Stadtvätern von Bromberg, daß sie wohl nicht besonders geistreich gewesen waren, als sie den Bismarckturm sprengen ließen. Denn dieser Glowacki —! Nun, da war ein künstlerisch nicht ganz wertloser Ritter über dem Eingangstor gewesen. Der muß wohl beizeiten getürmt sein, denn er ist seitdem spurlos verschwunden. Glowacki weiß auch nicht, wo er geblieben ist. Und vielleicht hat dieser mittelalterliche Strauchräuber auch die Marmorplatten mitgenommen, denn die vermißt man auch seitdem. Die Metallschalen haben die am Zerstörungswerk tätigen Arbeiter angeblich zerschlagen und an Altmetallhändler verkauft. Das kunstvolle Gittertor hat Glowacki einer Danziger Kirche geschenkt.

Nun sind die Stadtväter von Bromberg ein bißchen verschnupft und schimpfen zwar heimlich, aber sonst ganz intensiv auf den großen Patrioten Glowacki. Wo er die schönen Steine vom Bismarckturm gelassen hat, danach wollen sie ihn gar nicht erst fragen. Aber der Kirche in Danzig schickten sie doch ein Pismo, daß nicht Herr Glowacki sondern sie selbst als Vertreter der Stadt Bromberg das schöne Gittertor geschenkt hätten. Damit ist der historische Tatbestand richtig gestellt. Und ein wackerer Mann um einen Lorbeerkranz ärmer.

Um etwas mehr trauert freilich die Stadt. Sie kann aber noch heilfroh sein. Denn wenn es diesem Glowacki eingefallen wäre, so nebenbei die ganze Stadt Bromberg in die Luft gehen zu lassen, weil sie doch nachweislich auch von den Deutschen aufgebaut und schon darum nicht ganz stubenrein ist!

Gemerkt hätten wir es freilich, aber genützt hätte es uns wenig. Wir hätten ein grünes Fleckchen mehr auf der Karte von Polen. Das wäre aber auch alles.

Glowacki freilich hätte ein bißchen mehr.

So macht sich jede Tugend bezahlt. —ky.

Bedenkliches

Der „Kurjer Codzienny“ weint etliche salzige Tränen darüber, daß man uns nicht richtig verstehen will, in der großen Welt. Sogar unsere liebe Schwester, die Republik Frankreich, hat ein bedenkliches Haar in der etwas allzuengen Verbindung mit uns gefunden. Vor einigen Jahren nämlich, als bei uns sehr traurige wirtschaftliche Verhältnisse herrschten, gründeten die Franzosen in Myslowitz eine Auswandererstelle. Denn in Frankreich brauchte man damals Arbeitskräfte, und wir hatten sie eben übrig.

Dann aber kam auch der Rückschlag in Frankreich. Gewiß, die französische Industrie sieht den polnischen Arbeiter immer noch gern. Er ist willig und billig, und weil er die französischen Staatsbürgerrechte in den allermeisten Fällen nicht hat, kann er sich auch gegen ungerechtfertigte Ausbeutung nicht so schützen. Die französischen Arbeiter freilich denken anders über ihre polnischen Brüder. Soweit die organisiert sind und unter ordentlichen Verhältnissen leben, sind sie ihnen freilich auch willkommen. Die Meisten aber sind das nicht. So muß man sie eben als Lohndrücker ansehen und entsprechend behandeln. Nicht gerade schmeichelhaft für uns.

Aber schon seit Jahren beschäftigt sich auch die französische Polizei sehr intensiv mit den eingewanderten Polen. Es sind leider nicht immer die besten Elemente, die den Staub der Heimat von den Füßen schütteln. Die Not und das Elend in der Fremde tun dann noch das Uebrige, und der Gefängniskandidat ist fertig. Schmerzlich klagt die Krakauer Wetterfahne, daß man in Paris heute nur von polnischen Banditen spricht. Die Gerichte in Paris arbeiten intensiv, und hinter den Gefängnismauern Frankreichs sitzen diverse hundert hoffnungsvoller Söhne unseres geliebten Vaterlandes.

Damit müssen wir uns einmal abfinden. Es ist nicht rühmlich für uns, aber auch nicht so traurig, daß wir gleich darüber heulen müßten. Was die Franzosen einsperren in ihrem Eifer um Ordnung und Gerechtigkeit, darum brauchen wir uns nicht zu bemühen. Und vielleicht wird es unseren etwas vorbeigeratenen Volksgenossen drüben auch lieb sein, in einem französischen Prison zu sitzen. Das hebt die sprachliche Bildung, ganz gratis und franko. Und dann gibt es doch auch gewisse Unterschiede in der Behandlung in einem französischen und einem polnischen Gefängnis. Unterschiede, die freilich nur der Fachmann richtig zu würdigen weiß. Aber hier handelt es sich ja nur um Fachleute!

Wir wollen unseren lieben Freunden an der Seine also dankbar sein, daß sie uns in der Säuberung und in der moralischen Sanierung unseres Landes ein kleines Bischen unterstützen. Schon darum, weil unsere heimatlichen Gefängnisse so ziemlich voll sind, und es sich doch kaum lohnt, neue zu bauen. Aber schmerzlich ist es doch, daran erinnert zu werden, wo wir sterblich sind. Wenn das in Frankreich selbst verschieht, kann man sich noch trösten. Es sind nicht viele unserer Buxen, die französisch verstehen.

Aber siehe, da hat eine französische Firma auch bei uns in Polen eine riesige Reklame veranstaltet. Die Herrschaften verlegen sich auf die Herstellung von Insektenpulver. Und weil sie glauben, daß gerade bei uns ein ziemlich umfangreiches Absatzgebiet für diese Ware vorhanden sein wird, lassen sie in allen großen Orten ihre Reklamewagen laufen. Da sieht man an erschröcklichen Bildern den grausamen Kampf, den die französische Firma mit ihrem Insektenpulver gegen alle Wanzen und Läuse führt. Und als Unterschrift unter dem herrlichen Bilde schrieb sie: „Rotten wir das Ungeziefer wie die polnischen Banditen aus!“

Es war in Jasny Brzeg, wo diese Wagen mit der Aufschrift durch die Straßen fuhren. Und die ehrbaren Bürgern von Jasny Brzeg werden sich nicht schlecht gewundert haben, daß sie nun alle mit einem Male „polnische Banditen“ geworden sein sollten. Und sie werden sich den Kopf gekratzt haben, auch wenn sie kein Insektenpulver nötig hatten.

Auch wir wundern uns. Denn zugegeben, daß wir neben unseren Heiligen auch diverse Sünder haben. So verrückt ist es aber denn doch noch nicht, daß unsere Banditen ein Sammelbegriff für Europa, vielleicht für die ganze Welt werden sollten. Viel mehr als die Andern, sündigen wir auch nicht in dieser Hinsicht.

Und es ist schmerzlich, so verkannt zu werden. —ky.

Krankenhäuser oder Strafanstalten?

Wir wollen nicht boshaft werden, da wir wissen, daß der junge polnische Staat Zeit braucht, um seine Wirtschaft auf allen Gebieten aufzurichten. Hinzukommt noch, daß manche Gebietsteile durch die Kriegshandlungen zerstört wurden und neu aufgebaut werden müssen. Das alles erfordert Geld und Zeit, doch sind wir der Meinung, daß auf dem Gebiete der Krankenpflege des Spitalwesens, im Vergleich zu allen anderen Gebieten viel zu wenig geleistet wird. Z. B. die Staatsbanken haben in den letzten Jahren Prunkgemächer gebaut, die sie nicht ausfüllen können und die ungeheure Summen verschlungen haben. Die Bank Gospodarstwa Krajowego hat in Warschau ein Bankhaus für 17 Millionen Zloty gebaut und in der Provinz desgleichen. In Kattowitz ist das neue Bankhaus der erwähnten Bank „bescheiden“ im Vergleich zu dem, was man in Krakau und anderen Orten erbaut hat und doch kann die Bank kaum ein drittel des Gebäudes in Kattowitz ausfüllen. Die übrigen Räume werden vergeben.

Wozu diese wahnsinnige Protzerei, wenn auf der anderen Seite in Schoppinitz drei kranke Mädchen in einem einzigen Bett schlafen müssen? Wir haben für 14 Millionen Zloty das Wojewodschaftsgebäude erbaut, bauen für 30 Millionen Zloty eine Kathedrale, für 12 Millionen Zloty eine Technische Schule, werden für 32 Millionen Zloty eine technische Hochschule bauen. Warschau macht noch viel tollere Sprünge auf diesem Gebiete und auf der anderen Seite müssen drei handfeste Männer einen Irrsinnigen in Krakau halten, haben zerkratzte Gesichter und können ihn in keiner Anstalt unterbringen, weil überall schreckliche Ueberfüllung herrscht und der Kranke nicht aufgenommen werden kann.

Das berichtet ein Arzt, Primärarzt Professor Artwinski von der Krakauer Irrenanstalt.

In der Irrenanstalt St. Lazarus in Krakau, darf die Anstalt niemand betreten, weil man das Elend dieser Anstalt der Oeffentlichkeit nicht zeigen will. Nur Aerzte werden hereingelassen und ein Arzt berichtet über das, was er in der Hölle auf Erden gesehen hat. Er sagt, die ganze Anstalt hat nur einen einzigen Untersuchungsraum und auch dieser ist feucht und unangenehm. Die Korridore sind zwar breit, aber die Zimmer, feucht, dunkel und klein. Für die Nacht werden in ein jedes Zimmer Betten hineingeschoben, so daß ein Bett dicht neben dem anderen steht und die Kranken, wenn sie das Bett verlassen wollen, müssen über die Betten ihrer Leidensgenossen hinwegschreiten.

Infolge der schrecklichen Ueberfüllung ist die Luft schlecht und der Aufenthalt in einem solchen Raume, in welchem die Kranken die ganze Zeit zubringen müssen, wird zur Qual.

In den Vorzimmern stehen Betten, auf dem Boden stehen Betten und, was das Traurigste und direkt Unglaublichste ist, in allen Kellern, auch solchen ohne Fenster, stehen Betten und überall sind Kranke untergebracht. In den Isolationsräumen sind Kranke untergebracht, die dort nicht hingehören. In allen Räumen, sagt der Arzt, ist dunkel, Feuchtigkeit, Gestank und dabei steht Bett an Bett gerückt und für die Nacht werden weitere Betten hineingeschleppt. Klosetts gibt es keine dort und an ihrer Stelle werden Kübel hineingestellt, aus welchen es erbärmlich stinkt. In vielen Kellerräumen, manche überhaupt ohne Fenster, sind nicht Betten, sondern Strohsäcke auf dem Boden ausgebreitet, weil sie weniger Platz einnehmen. Ein solcher Besuch kostet Kopfschmerzen und dort werden hunderte unglückliche Menschen gehalten, damit sie „gesund“ werden.

Das ist doch direkt eine Ironie, eine Verstellung von Tatsachen, wenn man sich sachte ausdrücken will. Solche Zustände sind eines Kulturvolkes unwürdig, und man sollte sich dieser Zustände in einer Irrenanstalt schämen.

Wir haben in Polnisch-Oberschlesien auch eine Irrenanstalt und zwar in Rybnik, wo ungefähr 1000 Personen untergebracht sind, zusammen mit den Taubstummen, für die eine Anstalt in Lublinitz gebaut wird. Auf unsere Anstalt, über die man herzlichst wenig erfährt, brauchen wir auch nicht stolz zu sein, denn auch hier ist die Ueberfüllung sehr groß und die Behandlung der unglücklichen Kranken, läßt sehr viel zu wünschen übrig. Es dürfte sich noch Gelegenheit bieten, ein getreues Bild über die Zustände in der Rybniker Anstalt zu entwerfen. Jedenfalls können wir dem neu zu wählenden Sejm anheim stellen, sich für die schlesische Irrenanstalt etwas zu interessieren, denn öffentliche Kontrolle ist dort wahrlich notwendig.

Die Staatsbanken werfen mit Millionen herum

In Polen wurden die Banken nicht monopolisiert, bezw. verstaatlicht, aber die Schaffung von großen staatlichen Banken, wie die Bank Gospodarstwo Krajowego, der Landwirtschaftsbank u. a., hat die Privatbanken zur Vegetation verurteilt. Sie bestehen zwar, nur soll man nicht danach fragen, wie. Von Zeit zu Zeit wird nur verlautbart, daß diese oder jene Bank unter Zwangsaufsicht gestellt wurde, um auf diese Art der unvermeidlichen Pleite aus dem Wege zu gehen. Die Privatbanken haben weder Geld noch das Vertrauen des Publikums. Selbstverständlich reden wir hier nicht von den „D“-Banken, die in Polnisch-Oberschlesien auf Grund der Genfer Konvention bestehen und besondere Aufgaben zu erfüllen haben. Jedenfalls genießen die Staatsbanken im Staate eine Monopolstellung und tatsächlich verfügen sie über große Summen Geldes, die dem herrschenden System sehr zustatten kommen.

Ueber die Bank Gospodarstwa Krajowego wurde bereits bei der letzten Budgetdebatte im Warschauer Sejm viel geredet. Diese Bank wies im vorigen Jahre einen Reingewinn von annähernd 40 Millionen Zloty auf und die Debatte im Warschauer Sejm drehte sich hauptsächlich um die Verwendung des hohen Reingewinnes. Man hat einwandsfrei festgestellt, daß viele Millionen Zloty für Subventionszwecke verwendet wurden, selbstverständlich für Sanacjaorganisationen. Die Sanacjapresse erhielt aus dem Reingewinn sehr fette Bissen, die selbst bis nach Kattowitz den Weg genommen haben. Die Generalna Federacja Pracy in der schlesischen Wojewodschaft wurde eigentlich mit Hilfe dieser Subventionen gegründet, und wenn sie auch von Dr. Saloni gefüttert wurde, so hat die polnische Presse mitteilen können, daß sie von der Bank Gospodarstwa mehr als 100 000 Zloty erhalten hat. Sehr hohe Beträge erhielten die Militär-Vorbereitungsverbände, selbstverständlich jene, die im Sanacjawasser segeln und auch die Biniszkiewiczrichtung wurde nicht vergessen, denn sie erhielt auch 30 000 Zloty vom Tisch des Herrn. Insgesamt hat die erwähnte Bank in einem Jahre auf solche Art 3 Millionen Zloty verteilt.

Neben der Bank Gospodarstwa Krajowego besteht noch die Bank Rolny (Landwirtschaftsbank), die vielleicht noch über höhere Beträge verfügt, als die vorerwähnte Bank. Die Bank Rolny hat in der letzten Zeit die Kreditgewährungen an die Landwirte wesentlich eingeschränkt, was mit Geldmangel begründet wird. Für das Jahr 1929 hat die Bank mit einem Reingewinn von 15 Millionen Zloty abgeschlossen. Wie der Reingewinn verwendet wurde, konnten wir leider nicht erfahren, auch die Subventionierung der einzelnen Organisationen ist nicht näher bekannt.

Die Geschäftskosten der Bank Rolny geben aber über die Wirtschaft des staatlichen Geldinstitutes Aufschluß. Sie betrugen 16 Millionen Zloty, davon wurden allein für die Gehälter 12 Millionen, oder 1 Million pro Monat, ausgegeben. Die Bank beschäftigt „nur“ 8 Direktoren mit einem Monatsgehalt von je 5000 Zloty. Aus dem Bericht geht nur soviel hervor, daß von dem Reingewinn recht viel als Gratifikation an die Beamten verteilt wurde. Das Witosblatt „Piast“ behauptet, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrates eine Gratifikation von 30 000 Zl., die Direktoren eine solche zu je 20 000 Zloty bekommen haben. Daß dann für die notleidende Landwirtschaft nicht viel übrig bleibt, liegt klar auf der Hand.

Jedenfalls geht es den Staatsbeamten glänzend. Sie schwimmen im Gelde, bauen Prunkpaläste, zahlen fürstliche Gehälter und Remunerationen an die höhergestellten Beamten und verteilen Subventionen. Nur die öffentliche Kontrolle scheint dort gänzlich zu fehlen. Wir sind schon Anhänger von staatlich bewirtschafteten Banken, aber auf die Kontrolle können wir nicht verzichten, denn sonst arten solche Unternehmungen in volksfeindliche Institute aus, und das muß unter allen Umständen vermieden werden.

Sabotage polnisch-oberschlesischer Beschwerden beim Völkerbund

Die 59. Tagung des Völkerbundsrates wird am 12. Mai in Genf eröffnet. Auf der Tagesordnung sind auch zwei deutsche Eingaben, betreffend den Minderheitenschutz in Polnisch-Oberschlesien, gesetzt worden. Die eine Eingabe, im vorigen Jahre vom Deutschen Volksbund eingegangen, befaßt sich mit der Nichterneuerung des Dienstvertrages von 32 Aerzten seitens der Direktion der Spolka Bracka in Tarnowskie Gory, die andere ist die in persönlicher Angelegenheit überreichte Eingabe des Johann Mokros vom 3. Dezember 1929. Von der Behandlung sonstiger Minderheiten-Eingaben, die in letzter Zeit in steigendem Maße beim Völkerbund eingereicht worden sind — nach vorsichtiger Schätzung handelt es sich 1929 um nicht weniger als 42 Petitionen, denen im laufenden Jahr eine Reihe weiterer folgten — ist jedoch nichts zu hören. Ueberhaupt hat es den Anschein, als ob selbst die geringen Verbesserungen, die auf der Madrider Ratstagung in der Verfahrensfrage dank vielseitiger Bemühungen durchgesetzt wurden, bei der Völker-

bundsbürokratie auf die von dieser Seite in der Minderheitenbehandlung seit jeher geübte Sabotage gestoßen sind.

So hüllt sich das Völkerbundssekretariat über den Eingang von Petitionen und ihre Behandlung durch den Dreierausschuß und den Rat, nach wie vor in tiefes Schweigen. Der Oeffentlichkeit ist nicht einmal darüber Mitteilung zugegangen, wann mit der Veröffentlichung der statistischen Angaben über die Minderheiteneingaben, zu denen der Generalsekretär in Madrid verpflichtet worden ist, zu rechnen sein wird. Es dürfte zur Verringerung der berechtigten Empörung der Minderheiten über die Behandlung dieser Beschwerden durch den Völkerbund beitragen, wenn wenigstens in dieser Frage eine unzweideutige Stellungnahme des Völkerbundsapparates umgehend erfolgen würde.

Der „populäre" Balzer

Als die Korfantysten ihre Kandidatenlisten eingereicht haben, da schrieb die „Polonia", daß in dem dritten Wahlkreise, Königshütte—Schwientochlowitz, an dritter Stelle der Generaldirektor Balzer des Hüttensyndikats aufgestellt wurde, weil er sehr „populär" ist. Wir haben die „Popularität" dieser Kandidatur sofort von der richtigen Seite beleuchtet und mit uns auch die andere Presse. „Populär" ist schon Herr Balzer, weil er Geld hat und sich ein Mandat kaufen kann. Korfanty weiß auch ganz genau, warum er Herrn Balzer auf seine Liste aufgestellt hat.

Nun zogen seine Gegner über ihn her und Korfanty wurde bange. Die Folge davon war, daß Balzer plötzlich „erkrankte". Diese „Krankheit" hatte den Erfolg, daß Korfanty sich bemühte, die Kandidatur Balzer auf eine aussichtslose Stelle zu verschieben, mit welchem Erfolg, das berichtet die „Polonia". Sie sagt ganz schüchtern und noch dazu im Flüstertone, daß die Korfanty-Chadecja sich vergebens bei der Wahlkommission „bemüht" hat, die Kandidatur Balzer in der Kandidatenliste zu streichen. Die Wahlkommission interpretiert auf andere Art die Wahlordination, und Balzer ist trotz seiner schlechten Gesundheit auf der Liste stehen geblieben. Daß sich Korfanty vergebens bemüht hat, ist schon einleuchtend, denn er dürfte das Geld schon genommen haben und die Bemühungen haben sicherlich nicht der Kandidatur gegolten, sondern den Arbeiterwählern. Nun ist die Kandidatur des Generaldirektors Balzer auf der Korfantyliste geblieben und wird den schlesischen Arbeitern empfohlen. Sie ist sehr „populär" und wenn erst Herr Balzer im Sejm sitzen wird, dann werden schon die schlesischen Arbeiter näheres über die „Popularität" eines Generaldirektors erfahren. — Es ist jedenfalls ein starker Tabak, den Arbeiterwählern einen Generaldirektor als „ihren" Vertreter zu empfehlen und leider werden sich genug dumme Arbeiter finden, die einem Balzer ihre Stimmen geben werden. Die Dummen werden nie alle.

Die Steuererleichterungen in Polen

Alle Finanzfragen in Polen sind dem Sejm vorbehalten, und die Steuerreform kann nur der Sejm durchführen, aber man läßt den Sejm nicht arbeiten. Anläßlich der letzten Budgetberatung hatte bereits der Sejm die Steuerreform vor und hätte man ihm einige Tage Zeit gelassen, so hätte er sie verabschiedet. Im Sinne der Sejmberatungen führt jetzt die Steuerreform der Finanzminister selber durch, indem er entsprechende Zirkulare an die Finanzämter versendet. Sie sind zwar nicht so weitgehend, wie die geplante Steuerreform, bringen aber einigen Kategorien der Steuerzahler einige Erleichterungen. Zuerst kamen an die Reihe die Grossisten, und zwar solche, die keine Bücher führen. Ihnen wurde die Umsatzsteuer von 2 auf 1½ Prozent ermäßigt. Die zweite Erleichterung bezieht sich auf die Steuerzahler, denn das Finanzministerium hat die Verzugszinsen herabgesetzt. Sie betrugen bis jetzt 24 Prozent jährlich und wurden auf 18 Prozent ermäßigt. Diese Verzugszinsen werden in den Kreisen der Steuerzahler mit Recht als eine Strafe aufgefaßt, denn nach einem längeren Rückstand haben sie nicht selten den Steuerbetrag überschritten. Trotz der Ermäßigung sind die Verzugszinsen immer noch sehr hoch.

Die dritte Erleichterung steht noch bevor. Sie bezieht sich ebenfalls auf die Umsatzsteuer, und zwar auf die kleineren Kaufleute, die einen Jahresumsatz unter 50 000 Zloty aufweisen. Alle diese Steuerzahler werden einen Pauschalbetrag einmal im Jahre entrichten, doch ist diese Reform erst in den nächsten Wochen zu erwarten.

Wer ist zur Zahlung der Militärsteuer verpflichtet?

Das Schlesische Wojewodschaftsamt in Kattowitz gibt bekannt, daß zur Zahlung der Militärsteuer nachstehende militäruntaugliche Personen verpflichtet sind: 1. alle Personen der Kategorie E, 2. Landsturm ohne Waffe, Katogorie D und 3. Landsturm mit Waffe, Kategorie C.

Betr. Finanzierung der Exportgeschäfte

Der Ministerrat hat einen Gesetzentwurf genehmigt, wonach zur Förderung des Exports ein besonderer Fonds in Höhe von mehreren Millionen Zloty errichtet werden soll. Die Gelder sind vorwiegend für die Finanzierung von Exportgeschäften bestimmt. Auch sollen von diesen Geldern an die Exporteure entsprechende Kredite gewährt werden. y

„Diana" im Wahlkampfe

Die Stadtgemeinde Kattowitz hat die alte Besitzung in Gorzyce im Kreise Rybnik käuflich erworben. Das alte Schloß soll nach einer gründlichen Renovierung als Erholungsstätte den bedürftigen Kattowitzer Kindern dienen. Nachdem die Besitzung durch die Stadt erworben wurde, stellte sich heraus, daß alles, was nicht niet- und nagelfest war, fortgeschleppt wurde. Unter anderen verschwand aus Gorzyce auch eine kleine Statue, die „Diana" hieß, und man zerbrach sich über sie den Kopf. Inzwischen rückten die Sejmwahlen heran und als die Sanacja ihre Kandidatenlisten eingereicht hat, musterte die „Polonia" die Kandidatenlisten der Sanacja. Im Wahlkreise 1 steht an erster Stelle als Listenführer der Arzt Dr. Pawelec aus Loslau und die „Polonia" macht sich über diese Kandidatur lustig. Sie schrieb, daß Dr. Pawelec sich vorher mit der „Diana" aus Gorzyce verheiratet hat und andere vertrauliche Sachen.

Das hat Dr. Pawelec sehr geärgert und er berichtet heute in der „Polska Zachodnia", daß die „Diana" freiwillig zu ihm gekommen ist und er sie nicht geholt hat. Dr. Pawelec sagt, daß ein Fuhrmann zu ihm die „Diana" gebracht hat, aber er hat sie nicht annehmen wollen. Wo der Fuhrmann die „Diana" hingeschleppt hat, weiß Dr. Pawelec nicht, aber sie ist irgendwo in Loslau geblieben und wurde arg zugerichtet. Nachdem das geschehen ist, ließ Dr. Pawelec die „Diana" zu sich kommen und sie ist bei ihm geblieben. Er hat darüber die Stadtverwaltung verständigt. Inzwischen ist die „Diana" so zugerichtet worden, daß sie, nach Angabe des Dr. Pawelec, völlig wertlos geworden ist.

Abhilfe tut not

Wie bekannt, wurde eine größere Anzahl Arbeiter unserer Wojewodschaft, die ihre Beschäftigung in Deutsch-Oberschlesien innehatten, vor einiger Zeit entlassen. Zur Lebensunterhaltung beziehen sie eine Unterstützung, die gerade dazu ausreicht, daß der Hungertod knapp an ihrer Düte vorbeigeht, denn 10 Zloty 50 Groschen für eine Familie pro Woche ist wahrlich zu wenig, um als Mensch leben zu wollen. Es würde teils zur Verbesserung ihrer schlechten Lebensverhältnisse beitragen, wenn sie dieselbe Unterstützung erhalten würden, die die Arbeitslosen beziehen, welche vor der Entlassung in Polnisch-Oberschlesien beschäftigt waren.

In dieser Angelegenheit wurde auch schon in Warschau interveniert, was auch dort bei den Herren Anklang fand. Jedoch trotz Zustimmung ist von der Erhöhung der Unterstützung für diese Arbeitslosen keine Spur. Auf weitere Anfragen unserer Verbandsvertreter, wie auch der der Arbeitslosen beim Leiter der Abteilung für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt, Herrn Dr. Chelmski, kam ihnen die Antwort zu, daß bisher keine nähere Instruktion in diesbezüglicher Angelegenheit aus Warschau erteilt wurde. In Anbetracht der schwierigen Lage der Betroffenen, deren Anzahl mehrere Tausend beträgt, ist es unbedingt erforderlich von der Behörde, daß diese Arbeitslosenunterstützungsfrage möglich bald und im günstigen Sinne für die Betroffenen geregelt wird.

Wer trinkt am meisten Kaffee?

Es ist von großem Interesse, an Hand der Statistiken festzustellen, daß der Kaffeeverbrauch eines Landes ganz deutlich sich nach seiner geographischen Lage richtet. In Europa, dem einzigen Erdteil, aus dem genügend genaues Zahlenmaterial vorliegt, beispielsweise steigt der Kaffeekonsum, je weiter wir von Süden nach Norden, fällt er, je weiter wir von Westen nach Osten vordringen. Eine Ausnahmestellung nimmt nur das teetrinkende Inselvolk der Engländer ein, wo auf den Kopf der Bevölkerung jährlich nicht mehr als 0,37 Kilogramm Kaffee entfallen.

Am meisten Kaffee wird also in Nordeuropa getrunken, in Dänemark pro Kopf und Jahr 7,27 Kilogramm, in Schweden und Norwegen gleichmäßig 7.13 Kilogramm. In zweiter Linie kommt der Westen, und zwar Belgien mit 5,5 Kilogramm, Holland mit 4,89 Kilogramm und Frankreich mit 4,05 Kilogramm. In Mitteleuropa entfallen in der Schweiz 3,38 Kilogramm auf jeden Bewohner, in Deutschland genau 2 Kilogramm, in Oesterreich 1,26 Kilogramm. In Südeuropa treffen auf Italien und Spanien je 1,17 Kilogramm, auf Griechenland 1,04 Kilogramm. Am wenigsten Kaffee getrunken wird in Osteuropa, und zwar in der Tschechoslowakei 0,98 Kilogramm jährlich, in Jugoslawien 0,78 Kilogramm, in Ungarn 0,45 Kilogramm und in Polen 0,26 Kilogramm.

Ferienkinder kehren aus Rabka zurück

Am Mittwoch, den 30. April, kehren die nach Rabka-Zdroj entsandten Ferienkinder, die in Rosdzin, Friedenshütte, Ruda und Rybnik wohnhaft sind, bezw. eine besondere Aufforderung zur Wegfahrt s. Zt. erhalten haben, zurück. Die Erziehungsberechtigten werden ersucht, die heimkehrenden Kinder an dem fraglichen Tage, und zwar um 17.50 Uhr, am Bahnhof 3. Klasse in Kattowitz in Empfang zu nehmen. y.

Kattowitz und Umgebung

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I: Von Sonnabend, den 26. April, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 27. April, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Pilsudskiego 21; Dr. Konieczny św. Jana 1/3; S. R. Dr. Proskauer 3-go Maja 10.

Deutsche Theatergemeinde. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Karten für die Sonntagsvorstellungen bis spätestens Sonnabend, um 2 Uhr, an der Theaterkasse abgeholt werden müssen, anderfalls sie weiter vergeben werden. Ausnahmen werden nur dann gemacht, wenn es ausdrücklich gewünscht worden ist, daß die Karten bis ½ Stunde vor der Aufführung an der Abendkasse aufbewahrt werden.

Ein Radler angefahren und verletzt. Auf der ulica Mikolowska prallte am Donnerstag ein Personenauto mit einem Radler zusammen, welcher zu Boden geschleudert worden ist und Verletzungen an den Beinen davontrug. Das Auto wollte einen Leichenzug, der sich zur Kirche bewegte, überholen. Der Unfall ereignete sich deswegen, weil sowohl der Chauffeur als auch der Radler in schnellem Tempo fuhren, so daß es nicht möglich war, einander auszuweichen. y

Hilfe bei Unglücksfällen. Die städtische Rettungshilfe in Kattowitz wurde im Berichtsmonat März 132 mal zur Tagzeit und 25 mal zur Nachtzeit alarmiert. In 21 Fällen mußte ärztliche Hilfe herangezogen werden, weil schwere Verletzungen vorlagen und chirurgische Eingriffe vorgenommen werden mußten. Plötzliche Schwächezustände, wie Ohnmacht, Epilepsie usw. traten in 14 Fällen ein. In weiteren 113, weniger schwierigen Fällen, in denen die städtische Rettungshilfe angefordert wurde, brauchte ärztliche Hilfe nicht in Anspruch genommen werden. y.

Immer wieder die alte Unvorsichtigkeit. Aus einem Hausflur des Hauses ulica Mlynska 15 in Kattowitz wurde dem Schlosser Josef Jakubiak aus Domb ein Fahrrad, Marke Gittler, Nr. 280 436, im Werte von 300 Zloty gestohlen. Dem Fahrradmarder gelang es unerkannt zu entkommen. X.

Betrug oder Nachlässigkeit? In der letzten Zeit konnte am Bahnhofe beobachtet werden, wie unser kleiner Nachwuchs seine Groschen in den Naschzeugautomat „Optima", welcher einer Krakauer Firma gehört, hereinwirft, ohne nachher das Erwünschte zu erhalten, was natürlich eine Enttäuschung bei den Kleinen hervorruf, denn auch das Geld kommt nicht mehr heraus. Es wäre Pflicht und Schuldigkeit, der betreffenden Firma, einmal ihren „Optima" in Ordnung zu bringen, denn erstens ist es nicht angebracht, daß die Kinder ihr geschenktes Geld zur Bereicherung einer Firma weggeben, und schließlich könnte man auf den Hintergedanken kommen und diese Sache als Betrug betrachten.

Boston

Roman von Upton Sinclair

2)

Unterdessen stieg Deborah Thornwell Alwin aus ihrer Limousine, lang und steif, immer für ein Begräbnis bereit, denn sie kleidete sich schwarz, mit Ausnahme eines weißen Streifens um den Hals und einer Doppelkette weißer Perlen. Sie hatte die hageren, strengen Züge ihres Vaters und war seine Vertreterin, wenn es galt, die Familientradition hochzuhalten. Kaum angelangt, begann sie, im angemessenen Flüsterton Einwendungen zu machen: alsbald erschien auch ihre Schwester Alice, die Bundesgenossin im Kampf gegen die Scatterbridge-Sippe. Wer James die Erlaubnis gegeben habe, diese ordinären Hobsons heranzuziehen? Wer es verantworten könne, die Familie so unüberlegt der Presse auszuliefern, zu einer Gott weiß wie ordinären, sensationslüsternen Behandlung?

„Mutter," fragte Deborah, „weißt du etwas über Vaters Testament?"

„Nichts, mein Kind; er hat nie in seinem Leben mit mir darüber gesprochen."

„Wir müssen uns natürlich darauf gefaßt machen, daß dieses Haus und das Grundstück James gehören. Du weißt, daß er, als Vater beim Krach der New Haven-Eisenbahn sein Geld verlor, eine Hypothek darauf gegeben hat."

„Ich will dich daran erinnern, Mutter," warf Alice ein, „daß Vater mir versprochen hat, ich dürfe unter den antiken Möbeln wählen; er wußte, daß ich die einzige bin, die sie zu würdigen weiß, er hat das immer wieder gesagt."

„Ja, mein Kind. Ich hoffe, er hat das im Testament so verfügt."

„Ich kann nur das eine sagen: wenn James und Clara die Mayflowerwiege*) bekommen, in der man mich gewiegt hat, so können sie mich gleich darin begraben." Die Züge der hübschen blonden Alice Thornwell Winters nahmen einen Ausdruck an, mit dem ihre Schönheitsspezialisten unzufrieden gewesen wären, weil er allzu scharfe Linien um ihren Mund formte. Alice war die Romantikerin der Familie, sie hatte kostspielige Kulturbedürfnisse und lud Dichter und Künstler und andere Leute zweifelhafter Art in ihr Haus. Sie war mehrmals gemalt worden, hing in Ausstellungen und hatte sich selbst als ein Kunstwerk zu betrachten gelernt. Der Umstand, daß sie die alten Familienschätze zu würdigen verstand, bot einen moralischen Grund für einen Familienstreit, und solche Gründe braucht man, wenn man in Boston Streitigkeiten anfangen will.

*) Name des Schiffes, auf dem im Jahre 1620 die „Pilgerväter" aus England in der Nähe des späteren Boston landeten; dieses Ereignis gilt als Beginn der Geschichte der Vereinigten Staaten.

3.

Hätte Cornelia Thornwell in jener Nacht ahnen können, daß sie die letzten Worte ihres Gatten hörte, so hätte sie ihnen sicherlich mehr Beachtung geschenkt. Man mißt nun einmal dem Tode als solchem eine gewisse Wichtigkeit bei, sogar wenn es sich um die Worte des Mannes handelt, von dem man in vierzig Ehejahren erraten gelernt hat, wie er sich zu allen Dingen stellen wird.

Cornelia hatte von der Zerstörung der Kathedrale von Reims gelesen; unter den Kunstwerken, die sie von ihrer Hochzeitsreise mitgebracht hatte, mußte sich ein Stich befinden, der die Kathedrale darstellte; sie ging hinunter in das Arbeitszimmer ihres Mannes, setzte sich auf einen Hocker und begann die Schubladen einer Kommode zu durchstöbern, die schon dem Urgroßvater Thornwell gehört hatte und noch die Schiffslisten aus der Zeit seines Ostindienhandels enthielt. In einem Fach, das in verblaßten Goldlettern die Aufschrift „Seenize" trug, fand sie die Mappe mit den Stichen und blätterte sie ein oder zwei Stunden lang durch.

Zur gleichen Zeit unterhielt sich Josiah mit Rupert Alvin, dem ältesten seiner Schwiegersöhne. Die beiden schenkten Cornelia nicht mehr Beachtung, als wenn sie eine Maus gewesen wäre. Sie sprachen von Jerry Walker und seinen Filzfabriken; Cornelia, in Gedanken mit Kathedralen beschäftigt, mußte unwillkürlich dem Gang ihres Gesprächs folgen. Jerry Walker war Laufbursche in einer Anstalt gewesen, die unter Cornelias Protektorat gestanden hatte. Nun schien er im Begriff zu sein, die Filzfabrikation von Neu-England zu monopolisieren. Rupert Alvin, Leiter der Pilgrim National Bank, bekämpfte Monopole — in der Hand anderer Leute — und fand Jerry gefährlich in seinem Draufgängertum; er hatte die Atlas-Hutfabrik für über eine Million Dollars erworben, während Rupert sich gerade darüber schlüssig werden wollte, ob die Firma für einen kleinen Kredit gut sei.

Cornelia warf einen Blick auf ihren Schwiegersohn, der, wie immer, sehr aufrecht in seinem hohen Ledersessel saß; sein Smoking stand weit ab, die gestärkte Hemdbrust quoll heraus, — er sah aus wie eine schwarz-weiße Kropftaube. Ruperts Gesicht bestand aus Fettwülsten; seine Stirn war ein großer rosafarbener Wulst, mit zwei kleineren über den Augen, seine Wangen waren ein halbes Dutzend kleiner rosenroter Wülste, Nacken und Kinn eine Ansammlung größerer, von intensiverem Rot. Für Cornelia hatte seine Entrüstung darüber, daß ein anderer sich erlaubt hatte, rascher als er zu denken, etwas Komisches. Aber diese Empfindung gehörte zu den vielen, die für sich zu behalten Cornelia in den letzten vierzig Jahren gelernt hatte.

Mit seiner Greisenstimme, die schon etwas schrill klang, gab Josiah sein Urteil ab. Jerry Walker könne sich einmal den Hals brechen, aber nicht jetzt. Jetzt lebe man in einer Zeit, da man alles unbedenklich um jeden Preis kaufen müsse; Hüte braucht die Armee, und Filzpantoffeln trägt man in den Spitälern. Damit kamen sie auf das Thema, das damals, im Sommer 1915, alle Geschäftsleute immer wieder besprachen. Josiah gab wieder seine wohlbekannte Meinung zum besten, daß der Krieg lange dauern werde, und daß das Gebot der Klugheit laute: kaufen und immer wieder kaufen. Cornelia saß dabei und dachte an zerstörte Menschenleben, während jene von Geld sprachen.

Rupert war der Ansicht, daß der Krieg dieses Jahr nicht überdauern könne, weil die kriegführenden Nationen dem Bankrott entgegengingen. Aber Josiah riet ihm, sich darüber keine Sorgen zu machen; wir würden ihnen das Geld borgen, unter der Bedingung, daß sie es für unsere Waren ausgeben. Wie wir das Geld wiederbekämen? Wir müßten es gar nicht wiederbekommen, meinte Josiah, — es würde so gehen wie mit Jerry Walkers Filzwerken. „Wenn Jerry nicht zahlen kann, was er uns schuldet, so übernehmen wir eben seine Betriebe.

Cornelia erhob sich, ihren Stich in der Hand. „Gute Nacht," sagte sie; die beiden antworteten ihr nachlässig; und damit wäre die Sache erledigt gewesen, wenn sie eine Frau gewesen wäre, wie es sich gehört. Sie aber konnte einem inneren Antrieb nicht widerstehen, machte vor ihrem Schwiegersohn halt und bemerkte: „Es wäre herrlich, Rupert, wenn wir Europa modernisieren könnten!" Rupert, praktisch veranlagt, wie er war, stimmte ihr bei; und Cornelia hob das Bild der Kathedrale hoch. „Wir könnten dann diesen Engels-Turm ausbauen und in eine Zweigniederlassung von Jerry Walkers Filzwerken umwandeln."

(Fortsetzung folgt.)

Tafel über neue Marktpreise. Am Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 19. d. Mts. nachstehende Preise gefordert: Pro Kilo Roggenbrot (70 proz.) 0,44 Zloty, Weizenmehl (65 proz.) 0,72 Zloty, Roggenmehl (70 proz.) 0,44 Zloty, weiße Bohnen 1 Zloty, Gerstengraupe 0,66 Zloty, Reis „Burma" 1,10 Zloty, Reis „Patna" 1,80 Zloty, Gerstenkaffee (Getreide) billigster Preis 1,30 Zloty, höchster Preis 1,80 Zloty, meistgezahlter Preis 1,60 Zloty, Spinat 1,00—1,20 Zloty; Pro ½ Kilo ungesalzene Butter 3,20 Zloty, Landbutter 3,10 Zloty, Kochbutter 2,90 Zloty, Weißkäse 0,60 Zloty, Schweinefleisch 1,70 Zloty, Rindfleisch 1,50 Zloty, Kalbfleisch 1.60 Zloty, grüner Speck 1.70 Zloty, Schmer 1.70 Zloty, amerikanischer Schmalz 1.80 Zloty, Krakauerwurst 2. Qualität 2.20—2.40 Zloty, Knoblauchwurst 2.00—2.20 Zloty, Krakauerwurst 1. Qualität (Schinkenwurst) 2.40—2.80 Zloty, Preßwurst 2.40 Zloty, Leberwurst 2.40 Zloty, Qualitätszucker 0,82 Zloty, Kochsalz 0.19 Zloty, Zwiebeln 0.10 bis 0.15 Zloty, Mohrrüben 0.10 bis 0.15 Zloty, Aepfel 0.50, 0.60, 0.70 bis 1 Zloty, Margarine „Ilona" 1.40 Zloty, „Mleczna" 1.80 Zloty, „Amada" 1.55 Zloty; 1 Semmel (44 Gramm) 5 Groschen, frische Milch (pro Liter) 0.46 Zloty, Eier pro Stück 0.15 bis 0.17 Zloty, Weißkraut (pro Pfund) 0.20 bis 0.30 Zloty, Rotkraut 0.30 Zloty, Kartoffeln (pro 10 Pfund) 0,45 Zloty, Salat (pro Kopf) 0.10 bis 0.20 Zloty, Rhabarber (pro Pfund) 2 Zloty. y

Verurteilte Schnapsbrenner. Am gestrigen Donnerstag hatten sich vor der Strafkammer Kattowitz, der Gastwirt Alois Pierchalla und dessen Schwager Ludwig Olesz, beide in der Ortschaft Kuznia Ligocka wohnhaft, wegen Uebertretung der Monopolvorschriften zu verantworten. Auf Grund einer Anzeige wurde in den Kellerräumen des Olesz eine Revision durchgeführt und dort, außer Branntweinvorräten, ein für die Schnapsbrennerei bestimmter Ofen, sowie die erforderlichen Brenn- und Reinigungsapparate vorgefunden. Der Gastwirt verkaufte den mit seinem Schwager destillierten Schnaps in der Gastwirtschaft. Die Anzeige wurde seitens der Gäste vorgenommen, denen der sonderbare Geschmack des Branntweins auffiel. Der Anklagevertreter beantragte für die beiden Angeklagten eine strenge Strafe und zwar je 5000 Zloty, sowie je 3 Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte die Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 500 Zloty, sowie je 7 Tagen Arrest.

Der Listenaufmarsch in Bielschowitz. Für die am Sonntag stattfindenden Gemeindewahl wurden 9 gültige Listen eingereicht, von denen allein „nur" 4 Listen die Einheitsfront der Sanacja vertreten. Die Parteilichkeit und Numerierung der eingereichten Listen ist folgende: Nr. 1, 2 und 3 Sanacja, Nr. 4 Deutsche Wahlgemeinschaft, Nr. 5 P. P. S., **Nr. 6 D. S. A. P.,** Nr. 7 Korfanty, Nr. 8 N. P. R. und Nr. 10 Sanacjasozialisten. Bemerkenswert wäre, daß in der letzten Zeit der Gemeindevorsteher Olszowski sich bemüht hatte aus den 7 polnischen Listen eine Einheitsfront zu bilden, was wohl nicht erreicht wurde, wofür die 4 Listen der „Sanacjaeinheit" sprechen. Dies, wie auch die anderen Machinationen der bürgerlichen Parteien sollen dazu beitragen, daß die unaufgeklärten Arbeitnehmer für die ihnen zustehenden Liste der D. S. A. P. mit der **Nr. 6** ihre Stimmen nicht abgeben möchten. Wähler und Wählerinnen! All diese Intrigenpolitik, der den Kapitalismus unterstützenden bürgerlichen Parteien gibt Zeugnis dafür, wie ihre Denkweise inbetreffs Arbeitervertretung gestaltet ist. Denn würde ihre vielversprechende Wahltheorie in der Praxis analog sein, so brauchten sie nicht zu den verschiedentlichen Verführungskünsten greifen. Deutsche Arbeiter und deutsche Frauen! Was haben die Herren Vertreter der Wahlgemeinschaft für die Minderheitsproleten getan? Fragt mal den Herrn Rataj der Wahlgemeinschaft, für wessen Wohl er in der alten Rada gearbeitet hat? Und wie sieht die Arbeit der anderen bürgerlichen Parteien, von Korfanty angefangen und bei der N. P. R. beendet, aus. All diese Schmarotzerparteien, die so zahlreich auf der Bildfläche erscheinen, bilden zusammen ein Einheitsgebilde gegen uns Kumpels und Werktätigen. Jetzt, vor der Wahl, kommen ihre Repräsentanten mit einem himmelsreichen Versprechen zu den Wählern. Und wie sehen diese Versprechen nach der Wahl aus? Darum Stimmberechtigte! Wenn es Euch am Wohle unserer Kommune gelegen ist, so liegt es Euch auch als heilige Pflicht ob, am Wahltage, die nur einzige mit idealdenkenden Vertretern vorhandene Liste zu wählen und nur dadurch kann das Befreiungswerk der Arbeiterklasse vollendet werden. All Ihr, die Ihr Eurer Klasse bewußt seit, vergesset euch nicht, daß unsere Proletenliste, welche den Namen „Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei (D. S. A. P.)" führt, zu der Gemeindewahl am 27. April die

Nr. 6

und zu der Sejmwahl die Nr. 3 trägt. Klassenbewußte Mitwähler! Tuet auch am Vorabend der Wahlschlacht Eure heilige Pflicht, und sorget dafür, daß auch die bisher unaufgeklärten Wähler und Wählerinnen durch richtige Stimmenabgabe der Ehre zum Siege verhelfen.

Eichenau. (Wichtig für alle Mieter.) Die Bekanntmachung der Kandidatenlisten ist bereits erfolgt. Wenn man die Bewerber unter die Lupe nimmt, so stellt man fest, daß es meistens Haus- und Grundbesitzer sind, die sich um die Mandate in der Gemeinde bewerben. Alle versprechen, zum Wohle der Gemeinde arbeiten zu werden. Die Kosten der Kommunalpolitik dürfen aber nicht die „armen" Hausbesitzer tragen, denn die haben so schon viel zu zahlen. Vor allem seht mal die Liste Nr. 8 an, wo lauter Hausbesitzer figurieren, die die größten Mieten fordern, die Gemeinde dagegen soll ihnen aber die Grundsteuer schenken, denn sie sind sehr „arm". Die Liste 3, Korfantyrichtung, präsentiert ebenfalls größtenteils Hausbesitzer, die für einen Arbeiter oder Mieter noch nie was übrig gehabt haben. Die N. P. R., Liste 1, weist gleichfalls Hausbesitzer und Lakaien der Hohenlohewerke auf. Die vielberühmte Wahlgemeinschaft hat als Spitzenkandidaten einen sehr berühmten Mann, und zwar den Hausbesitzer Schidlo, der nie genug hat. Wenn die Verwaltungen Arbeiter von 50 Jahren auf die Straße jagen, weil sie ausgepreßt sind, so kann Herr Schidlo mit 63 Jahren, wo er bei seinem Haus und Grundstück noch eine Rente von über 140 Zloty beziehen würde, in der Arbeit verbleiben, weil es ein höherer Beamter der Hohenlohewerke verlangt, denn Schidlo arbeitet in der Gemeinde zum Wohle der Verwaltung von den Hohenlohewerken und nicht zum Wohle der arbeitenden Bevölkerung. Auch hat es Schidlo fertig gebracht, eine alte Witwe auf die Straße zu werfen, die heute in einer ungesunden Kellerwohnung hausen muß, weil sie ihm in seinem baufälligen Hause keine Wucherpreise zahlen wollte. Also Mieter von Mala Dombrowka! Am Sonntag habt auch Ihr zu entscheiden, wer zukünftig in der Gemeinde wirtschaften soll. Wollt Ihr, daß das Mieterschutzgesetz bestehen bleibt? Wollt Ihr, daß es noch besser ausgebaut wird? Dann dürft Ihr keine der angeführten Listen am Sonntag wählen. Die einzige Liste für die arbeitende Bevölkerung, die keine Reichen und keine Hausbesitzer repräsentiert, ist die Liste der „Deutschen Sozialistischen Partei", derjenigen Partei, die nur die Interessen der armen Bevölkerung vertreten. Mit aller Macht wollen die bürgerlichen Parteien gegen die Arbeiter vorgehen. Laßt Euch nicht irre führen, wenn sie auch auf den Listen Arbeiter und Invaliden aufgeführt haben; es sind Hausbesitzer, die nur mit den Berufen Stimmen von den Arbeitern und Mietern haben wollen. Wollt ihr nicht, daß Euch die Hausbesitzer tyrannisieren wollen, **dann müßt Ihr am Sonntag die Liste**

Nr. 4

wählen. —a.

Königshütte und Umgebung

Das rote Wien.

Lichtbildervortrag der Sozialistischen Jugend.

Gestern abend hatte die sozialistische Jugend im großen Saal des Volkshauses einen interessanten Lichtbildervortrag über „Das rote Wien" abgehalten, zu dem sich eine große Zahl von Zuhörern einfanden und den Saal bis auf den letzten Platz füllten. Genosse Siegert erläuterte anhand von guten Lichtbildern die heutige Bedeutung der alten Donaustadt Wien für die Arbeiterschaft, nicht nur Wiens allein, sondern der ganzen Welt. Ausgehend von dem internationalen Jugendtreffen daselbst, wo sich über 55 000 Jugendliche aus aller Herren Länder eingefunden haben, wurde das alte, kaiserliche Wien durch Bilder vor Augen geführt und der Luxus der Habsburger grell beleuchtet, wo man auf Kosten der Arbeiter Prunkbauten ausführte und sich darin sehr wohl fühlte.

Anders dagegen ist es seit der Revolution geworden, wo in Wien die Arbeiterschaft die Oberhand hat und Vieles für die Bevölkerung, insbesondere im Häuserbau, getan hat. Unter der Devise: „Licht, Luft und Bequemlichkeit" sind Häuser geschaffen worden, die heute als Muster in ganz Europa gelten und der Sozialdemokratie viele Neider einbrachten. Darum auch der vergebliche Kampf dieser Heimwehren, die im faschistischen Fahrwasser segeln. Darum ist auch jetzt ein „Pater Imael" zu verstehen, wenn er nicht gewug gegen die vermaledeite Sozialdemokratie in Königshütte in seinen „Vorträgen" herziehen konnte. Nun ist dieses aber jetzt verständlich, nachdem man täglich in Wien die Fortschritte der sozialistischen Kommunalwirtschaft vor Augen und man dort nichts zu sagen hat. Darum sucht man sich auch ein Königshütte aus, um einen Verleumdungsfeldzug gegen die Sozialdemokratie zu führen, ganz nach christlicher Art. Jedoch kann dieses nicht die Errungenschaften dieser sozialistischen Stadt Wien verwischen und verleugnen.

Nach zweistündiger Vortragsdauer schloß der Referent die Versammlung mit dem **Appell an die Anwesenden, bei den kommenden Kommunal- und Sejmwahlen nur die Stimme der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen mit der Nummer**

3

abzugeben, wenn man dasselbe, wie in Wien, auf jedem Gebiete erreichen will.

Die Schuljugend wird zur Wahlarbeit für die Sanacja herangezogen. Was für Auswüchse die Wahlen verursachen, ist daraus ersichtlich, daß sogar schon die Schuljugend zur Wahlarbeit mißbraucht wird. Nämlich ist festgestellt worden, daß der Lehrer Folka von der städtischen Handelsschule seine Schüler zu Arbeiten im Wahlbüro der Sanacja herangezogen hat. Die Schüler, die nicht nur in Königshütte, sondern auch auswärts wohnen und deswegen mit der Bahn wiederholt nach Königshütte kommen müssen, haben der Aufforderung des Lehrers natürlich Folge geleistet, um bei Zensurenerhaltung nicht benachteiligt zu werden, da etwaige Weigerungen bei übereifrigen „Drahtziehern" so etwas zeitigen könnten. Um derartige Mißstände zu beseitigen, wäre es angebrach, wenn der zustehende Schulvisitator nach dem Rechten schauen möchte.

Aerztliches für Arbeitslose. Als im vorigen Jahre die Arbeitslosigkeit eine Verminderung erfahren hatte, wurde von seiten der Wojewodschaft das geschlossene Abkommen mit der „Spolka Bracka", betreffend der Gewährung von Medikamenten und ärztlicher Hilfe, gekündigt. Dadurch wurden in Krankheitsfällen die Arbeitslosen nebst ihren Familienangehörigen erheblich geschädigt, da sie die hierzu notwendigen Mittel aus ihren kargen Einkünften aufbringen mußten. Um für die Zukunft diesem zu entgehen, hat der Magistrat ein Abkommen mit Dr Spyra dahingehend abgeschlossen, daß die Arbeitslosen unentgeltliche Behandlung und freie Medikamente erhalten. Auch in Fällen der notwendigen Lazarettbehandlung will der Magistrat diese auf Kosten der Stadt im städtischen Krankenhause unterbringen. Die Arbeitslosen sind für dieses dem Magistrat dankbar und hoffen, daß dieser Vertrag ein dauernder sein wird und mindestens solange in Kraft bleibt, als die Arbeitslosigkeit anhalten wird. Die für die kostenlose Behandlung und Gewährung von Medikamenten benötigten Bescheinigungen werden während der Dienststunden im Arbeitslosenamt an der ul. Glowackiego 5 ausgestellt. Jedoch haben auf diese Vergünstigungen nur solche Arbeitslose Anrecht, die im hiesigen Arbeitslosenamt registriert sind.

Um die Beleuchtung der Treppen und Hausflure. Viele Hausbesitzer gehen von dem falschen Standpunkt aus, daß bei der gegenwärtig langen Tageshelle die Treppen und Hausflure überhaupt nicht beleuchtet werden brauchen. Diese Ansicht ist irrig. Nach den bestehenden Polizeiverordnungen sind die Hausbesitzer und Verwalter verpflichtet, mit dem Eintritt der Dunkelheit, die Flure und Treppenaufgänge genügend bis zur Schließung des Hauses zu beleuchten. Unfälle, die auf mangelhafte Beleuchtung zurückzuführen sind, fallen dem Hausbesitzer zur Last und dieser ist schadenersatzpflichtig.

Vom städtischen Schlachthof. Der Magistrat hat auf Grund einer Intervention der Fleischerinnung, die bisherigen Einhängegebühren bedeutend herabgesetzt, womit einem langen Wunsch Rechnung getragen wurde.

Immer wieder das Messer. Zwischen den Einwohnern des Hauses Redena 5, Karl K. und Pius D., kam es zu einem heftigen Wortwechsel, in deren Verlauf D. nach einem Messer griff und K. durch einen schweren Stich in die Schulter verletzte. K. mußte auf Grund dieser Verletzung in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. In einem anderen Falle wurde der Grubenarbeiter Sebastian Zaban in Klimsawiese von dem Invaliden Josef K. von der ul. Mlynska angefallen und mit einem Messer gestochen, wodurch er eine lange Wunde davontrug.

Gegen den übermäßigen Lärm. Es wird sehr oft wahrgenommen, daß sich Chauffeure bei den Fahrten durch die Stadt der Sirenen bedienen, anstatt der vorgeschriebenen Hupen. Infolge des ohrenbetäubenden Lärms, den manche Chauffeure verursachen, wird darauf hingewiesen, daß die Polizeiposten angewiesen sind, alle Uebertretungen zur Anzeige zu bringen.

Siemianowitz

Aufständische stören die Tegernseer Vorstellung! Siemianowitz hat nun wieder einmal den traurigen Ruhm für sich zu buchen, daß die letzte Theateraufführung der Tegernseer gestört wurde. Bereits in den Nachmittagstunden wurden Gerüchte bekannt, wonach die Aufständischen die Vorstellung sprengen wollten. Der Saalbesitzer Usher jedoch traf seine Maßnahmen und als nach Kassenschluß im 1. Akt im Korridor ein heilloser Lärm einsetzte, konnten genügend Polizei und die Feuerwehr bereits eingreifen. Das Publikum ergriff eine begreifliche Unruhe, man sprang von den Plätzen, während die Schauspieler ihre Rollen weiter spielten. Der Polizei gelang es, die Ruhestörer auf die Straße zu drängen, wo nach sich dann auch das Publikum beruhigte. Vor dem Lokal sammelte sich eine große Menschenmenge, ohne jedoch eine drohende Haltung angenommen zu haben, außer einigen der noch verstärkten Aufständischen. Die Vorstellung verlief von da an glatt. Auch zum Schluß war reichlich Polizei anwesend, welche in jeder Hinsicht Schutz, bezw. Begleitung gewährte. Die Theatertruppe wird die Abschiedsvorstellung leider in sehr traurigem Erinnern haben.

Werbet für den „Volkswille"

Betriebsratswahl in der Laurahütte. Am 28. und 29. April findet in der hiesigen Hütte die Betriebsratswahl statt, wozu 5 Arbeiterlisten und eine Angestelltenliste eingereicht wurden.

Zusammengebrochen. Der Infanterist Ignatz M. aus Siemianowitz, welcher beim 52. Infanterieregiment in Sucz dient, erlitt bei einer Familie, von welcher er sich verabschieden wollte, einen Magenkrampf und blieb bewußtlos liegen. Erst nach gründlicher ärztlicher Hilfe konnte er zu seinem Truppenteil zurückkehren.

Myslowitz

Die Wirtschaftslage bei der Myslowitzgrube. Infolge der weiter bestehenden Wirtschaftskrise mußten bei der Myslowitzgrube im Anfang dieses Monats 250 Arbeiter entlassen werden. Aus gleichen Rücksichten wurde auf ein tägliches Maximum von 4000—5000 Tonnen Tagesförderung gehalten, um dadurch die Beschüttung der Haldenvorräte zu verringern. Die im Betrieb belassenen Arbeiter konnten im Laufe des Monats bis zu 20 Schichten verfahren, da 10 Feierschichten eingelegt worden sind, wie dieses auch im Monat März der Fall gewesen ist.

Schoppinitz. (Diebe am „Werk".) Einen elektrischen Motor, Typ M. S. P. 34, Nr. 10 175, 3 P. S., 120 bis 210 Volt, im Werte von 1000 Zloty, stahlen unbekannte Spitzbuben aus den Arbeiterwohnhäuschen in Schoppinitz. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf des gestohlenen Motors. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Halblastauto und Straßenbahn stoßen zusammen. An der Straßenkreuzung der ul. Dluga und ul. Bytomska kam es zwischen dem Halblastauto Sl. 1022 und der Straßenbahn Nr. 282 zu einem heftigen Zusammenprall. Das Auto, sowie der Straßenbahnwagen wurden hierbei beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. z.

Einwohnerzahlen. Am Ende des Monats März waren in der Gemeinde Schwientochlowitz 29 929 Einwohner vorhanden und zwar 15 218 männliche und 14 711 weibliche, im Landkreis Schwientochlowitz wurden 216 922 Einwohner gezählt, davon 110 975 männliche und 105 947 weibliche.

Bismarckhütte. (Ein tragisches Schicksal.) Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich in Bismarckhütte. Der Arbeiter Alexander Gamon stürzte von einer Leiter aus einer Höhe von 4½ Metern ab und blieb tot liegen. Der Verunglückte ist als ein tragisches Opfer seiner Gutmütigkeit anzusehen. Auf Bitten mehrerer Knaben stellte er eine 4½ Meter hohe Leiter an die Hausmauer, um vom Dache ein Kinderspielzeug herunterzuholen. Die Leiter war zu kurz. Gamon ergriff mit einer Hand die Dachrinne und versuchte mit der anderen Hand die Spitze der Seitenwand zu fassen, wobei er jedoch das Gleichgewicht verlor und auf das Hofpflaster fiel. Ein großer Teil der Hausmauer wurde losgerissen und der Verunglückte von dem schweren Mauerstück erschlagen. Dem Bedauernswerten wurde die Schädeldecke vollständig eingedrückt, so daß der Tod sofort eintrat. y.

Bismarckhütte. (Abholung von Brotkarten.) Im Bismarckhütter Rathaus können in der Zeit von 8 bis 9 Uhr vormittags die Ortsarmen der Gemeinde Bismarckhütte zum kostenlosen Empfang von Brot entsprechende Karten in Empfang nehmen.

Bismarckhütte. (Beim Kartenspiel in die „Haare" geraten.) In der Wohnung des Arbeiters Peter Brauer auf der ul. 3-go Maja 41 kam es zwischen dem Wohnungsinhaber u. dem Arbeiter Theodor Urbanek während des Kartenspiels zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Der Arbeiter Brauer wurde so schwer mißhandelt, daß eine sofortige Ueberführung in das Knappschaftslazarett in Nowe-Hajduki erforderlich war. z.

Ruda. (Vater und Sohn „bekriegen" sich.) In der Wohnung des Arbeiters Eduard Warzecha kam es zwischen Vater und Sohn zu einer heftigen Auseinandersetzung, die in Tätlichkeiten ausartete. Der Sohn griff nach einem Eimer und ging damit gegen den Vater vor, welcher einen Topf zur Hand hatte und diesen dem Sohn an den Kopf schleuderte, so daß der Topf in Scherben zersprang. Der Getroffene erlitt erheblich Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Nachbarsleute setzten die Polizei in Kenntnis, die den Sohn abführen wollte, welcher noch weiter tobte. Auf dem Wege zur Wache leistete Warzecha jr. heftigen Widerstand, was zur Folge hatte, daß sich eine Menge Personen ansammelte, welche gegen die Polizei drohende Haltung einnahm. Einer der Polizeibeamten erhielt mit einem harten Gegenstand einen so wuchtigen Schlag gegen den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der zweite Polizeibeamte machte in der Notwehr von seiner Schußwaffe Gebrauch und verletzte einen der Angreifer, und zwar den Alfred Bielecki aus Ruda, an der rechten Hand. Bielecki und Warzecha wurden nach dem Spital in Rudahammer überführt. y.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Das Geheimnis des Labyrinths

Von Rudolf Noll.

Kürzlich ging durch die Zeitungswelt eine Nachricht, die wieder einmal das schwierige und oft behandelte Problem des Minotauruslabyrinths zum Gegenstand hatte. Die neuerliche Aufrollung dieser Frage soll uns nun Gelegenheit bieten, in Kürze den gegenwärtigen Stand unseres Wissens kritisch zu beleuchten; wir wollen zu diesem Zwecke an die oben erwähnte Blättermeldung anknüpfen. Danach sei festgestellt worden, „daß das berühmte sogenannte Minotauruslabyrinth bei Gortyn auf der Insel Kreta, welches lange as das unterirdische Bauwerk des Dädalus und der Wohnsitz des Minotaurus galt, nur ein römischer Steinbruch aus dem zweiten Jahrhundert nach Christo ist". Schon aus dieser Textierung läßt sich ersehen, daß unsere Kenntnis vom Labyrinth wohl nicht zweifelsfrei sein kann und daß deshalb auch die Lokalisierung der berühmten Oertlichkeit darunter leiden muß. Das sind allerdings immer die Schwierigkeiten, die sich zwangsläufig dort einstellen, wo es gilt, aus einer mehr oder minder sagenhaften Ueberlieferung den historischen Kern herauszuschälen. Wir werden uns also zuerst zweckmäßigerweise fragen: Was berichtet uns denn die antike Ueberlieferung über die Minotaurussage und das Labyrinth, und was lernen wir daraus für die geographische Festlegung des Ortes?

Sage.

Uebereinstimmend erfahren wir aus den Schriftstellernachrichten des Altertums, daß das berühmte Labyrinth auf Kreta gestanden habe, jener größten der griechischen Inseln, die sich südöstlich des griechischen Festlandes in gewaltiger Ausdehnung von West nach Ost erstreckt und die die Archäologie erst seit etwa fünfzig Jahren als ein Hauptzentrum der vorgriechischen Kultur, der so bedeutsamen sogenannten kretisch-mykenischen Kultur erkannt hat; man nennt sie auch nach dem berühmtesten mythischen König von Kreta, Minos, die „minoische Kultur". Dieser König Minos nun ließ sich der Sage nach bei seinem Herrschersitz in Knossos (am Nordrande von Kreta) durch den gleichfalls mythischen Baumeister und Künstler Dädalus den Wunderbau errichten, der als „Labyrinth" durch die ganzen Jahrhunderte der Welt ein ehrfürchtiges Staunen abrang. Angeblich nach einem ägyptischen Vorbild erbaut, war es nach den Berichten durch ein Gewirr von unzähligen ineinander verschlungenen Irrgängen gekennzeichnet, aus denen ein Entrinnen unmöglich erschien, selbst für den Erbauer Dädalus; ferner lag nach einer andern Version der Sage die Gefahr auch in der absoluten Dunkelheit des Bauwerks. Und im hintersten Winkel des Labyrinths hauste der Minotaurus, ein stierköpfiges, menschenfressendes Ungeheuer, das König Minos dort eingesperrt hielt. Allgemein geläufig ist ja das berühmteste Abenteuer, das mit dem Labyrinth des Königs Minos verknüpft ist, nämlich die Begebenheit mit Theseus und Ariadne: Wie auf Grund eines alten Friedensvertrages zwischen Kreta und Athen alljährlich eine Anzahl athenischer Knaben und Mädchen dem Minotaurus zum Opfer gebracht werden mußte, daß sich unter diesen einmal der attische Held Theseus befand, zu dem die Königstochter solche Zuneigung faßte, daß sie ihm bei seiner Einlieferung einen Wollknäuel gab, mit dessen Hilfe er nach der Tötung des Minotaurus wieder den Rückweg finden konnte (der oft zitierte „Faden der Ariadne"!).

Die englischen Grabungen.

Das sind ungefähr die wesentlichsten Punkte der Sage, die übrigens im Laufe der Jahrhunderte mannigfache Umgestaltungen erfahren hat. Das eine ist einmal sicher, wir haben das Labyrinth (oder welches Bauwerk nun immer den Anlaß zur Sage geboten haben mag) auf Kreta zu suchen, und zwar in dem glänzenden Mittelpunkt der minoischen Kultur, in dem sagenberühmten Knossos. Diese minoische Kultur hat sich auf Kreta seit dem dritten Jahrtausend vor Christo in ununterbrochener Folge entwickelt und erreichte im zweiten Drittel des zweiten Jahrtausends ihre höchste Blüte. Riesige, auch für unsere Tage respektable Paläste lassen uns die Größe der äußeren Macht erkennen; lange schon ahnten wir den sehr bedeutsamen Einfluß dieser Kultur auf die spätere griechisch-festländische, aber erst die Ausgrabungen unseres Jahrhunderts vermittelten uns eine richtige Vorstellung von dem ganzen Glanz der materiellen und künstlerischen Leistungen der kretischen Kultur. Zahllose Funde wurden bei diesen Ausgrabungen gemacht, die uns einen tiefen Einblick in ihre Religion tun ließen und uns die Grundlage für die griechische Mythologie erkennbar machten, die auch an Kretisches anknüpft. Als man nun im Zuge der archäologischen Erforschung Kretas auch im Gebiet von Knossos den Spaten ansetzte, wo der Engländer Artur Evans vor allem Hervorragendes geleistet hat, da erhob sich naturgemäß mit besonderer Eindringlichkeit die Frage: Wie steht es mit dem Labyrinth des Minotaurus? Gab es wirklich dieses riesige Bauwerk in Knossos, das wir dann auch heute noch nachweisen können? Oder stellt uns die griechische Sage vom Labyrinth des Minotaurus nur eine phantasiereich aufgebauschte und durch die Jahrhunderte immer mehr ausgeschmückte Fabel dar, bei der wir vergebens etwas Historisches suchen? Oder, wie sollen wir uns die Sache eigentlich denken?

Das Haus der Labrys.

Nun, wie ja von vornherein leicht einzusehen ist, können wir bei der Erklärung solcher, in die graueste Vorzeit zurückreichenden Mythen nie darauf rechnen, den wahren Kern einwandfrei und zweifellos festzustellen. Und so hat auch eine ganze Reihe von Gelehrten Deutungsversuche aufgestellt, mehr oder minder glaubhafte, von denen die wichtigsten im folgenden erwähnt werden mögen. Zunächst meinte man in dem Mythus vom Labyrinth eine griechische Umdeutung zu finden für die unterirdischen Felsgrotten, die in Kreta häufig waren und für religiösen Kult verwendet wurden. Demzufolge sah man in dem Bericht vom Labyrinth als Gebäude nur eine dichterische Erfindung, in Wahrheit sei es eine natürliche Grotte gewesen, welche der Mythus zu einem Gebäude umgeschaffen habe. Andre wieder meinten, das Labyrinth sei ein Phantasiebild, zu dem große Bergwerke die Anregung gegeben hätten, in denen die Sklaven und Gefangenen Zwangsarbeit verrichten mußten. Nun, ganz so einfach dürfen wir uns die Sache doch wohl nicht vorstellen. Und da erscheint die Ansicht des schon oben erwähnten Misters A. Evans viel einleuchtender. Er deckte den ungeheuren Königspalast in Knossos auf, den sogenannten Palast des Minos, eine kolossale, weitläufige Anlage mit einer verwirrenden Menge von Gemächern, Höfen, Gängen, Treppenhäusern, Magazinen usw. Allerorten kehrt dort an den Wänden und sonst eine Doppelaxt wieder, die „Labrys", die im kretischen Kult eine große Rolle spielt, und zwar als das Symbol eines Stiergottes, der als die höchste kretische Gottheit die höchste Verehrung genoß. Evans nun hat den sehr plausiblen Einfall gehabt, die Identität von Minospalast und Labyrinth zur Diskussion zu stellen. Und zwar waren dafür im wesentlichen zwei Gründe maßgebend: Einmal konnte der von ihm ausgegrabene Palast von Knossos wegen des dort festgestellten, eigenartigen Kultes des Doppelbeils (Labrys), sehr wohl „Haus der Labrys" = Labyrinth genannt werden.

Die Wandlung des Gottes.

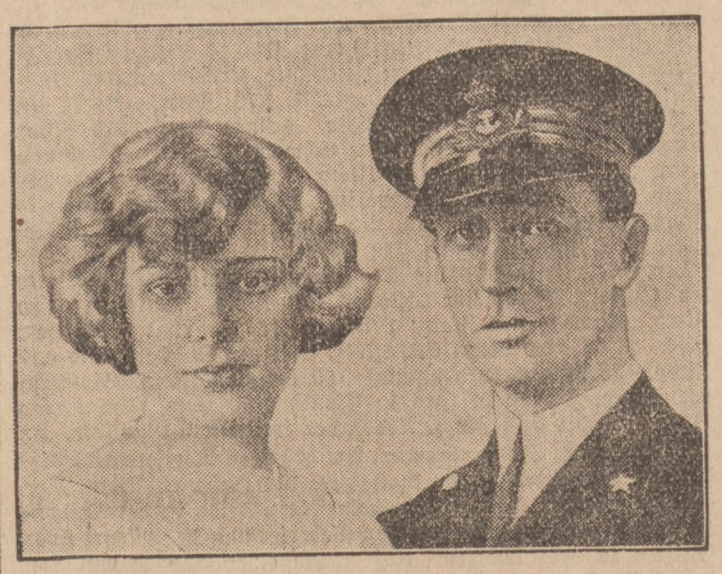
Zum andern Teil findet die Deutung ihre gute Stütze in der Hervorhebung des Eindrucks, den dieses Riesengebäude auf den phantasievollen Sinn der griechischen Einwanderer ausüben mußte und der letzten Endes zur Ausgestaltung der Minotaurussage führte, auf Wegen freilich, die wir niemals deutlich erkennen können. „Als die Sage vom Labyrinth entstand, war der Palast von Knossos längst zerfallen: in dem Gewirre der zahllosen Höfe, Kammern und Gänge mußten die Griechen einer einfachen, bürgerlichen Zeit etwas Uebernatürliches erkennen. So riesengroß konnte keine bloß menschliche Behausung gewesen sein. Unheimliche Sagen umspannen die Ruine, aus der niemand seinen Weg zurückfand, wo der mißgestaltete Minotaurus hauste." Als die griechischen Eroberer um 1400 vor Christo der kretischen Kultur ein Ende machten, auf der alten Insel feste Positionen bezogen und der prachtvolle, ehrwürdige Königspalast in Schutt und Staub zerfallen war, da wurde der alte Stiergott zu einem menschenfressenden Ungeheuer, und in den zahllosen Räumlichkeiten des ehemaligen Palastes sah man ein Gefängnis, in dem die stierköpfige Bestie wie in einem monumentalen Käfig eingesperrt gehalten wurde. (Wir dürfen in diesem kretischen Stierkopfmenschen also gewissermaßen den Ahnherrn des griechischen Minotaurus erkennen.) Damit erhielt aber auch der Name Labyrinth (gleich Beilpalast) die neue Bedeutung eines Gebäudes, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Und das ist nun eine Bedeutung, wie auch wir sie heute immer vor Augen haben, wenn wir den Ausdruck „Labyrinth" gebrauchen (ein Labyrinth von Schwierigkeiten, ein Gedankenlabyrinth usw.). In der Erinnerung der Griechen lebte das Labyrinth immer nur als Haus des Minotaurus fort, nur daß sie diesen Namen, der ihnen selbst dunkel war, später auch andern großen und ausgedehnten Palästen beilegten. Festzuhalten ist also, daß die ursprüngliche Bedeutung „Labyrinth" (= „Beilpalast") nur für ein Gebäude in Knossos in Frage kommen kann; die eingewanderten Griechen aber bildeten dann erst aus einer falschen Vorstellung von dem ursprünglichen Zweck der Palasträume, vermischt mit einigen kultlichen Kenntnissen der Kreter (Stiermensch), die Minotaurus-Labyrinth-Sage aus. Später erst erhielt das Wort „Labyrinth" eine allgemeinere Anwendung und die uns heute geläufige Bedeutung. So wird uns mehrfach von einem Labyrinth auf der jonischen Insel Lemnos berichtet, seine Erbauer genannt und erwähnt, daß es dem kretischen ähnlich sei, doch bautechnisch fortgeschrittener; erhalten ist davon aber gar nichts. Ebensowenig kennen wir einen ähnlichen Bau, der bei Nauplia gestanden haben soll, einem Orte im Peloponnes, nahe der bekannten Ausgrabungsstätte Tiryns.

Das Labyrinth von Gortyn.

Wichtiger ist dann das sogenannte Labyrinth von Gortyn, womit wir wieder zu der Zeitungsnotiz zurückkehren, von der wir unseren Ausgang genommen haben. Gortyn ist gleichfalls auf Kreta gelegen, und zwar in seinem südlichen Küstenland. Südwestlich von dem genannten Orte liegt nun ein sehr großer, bergwerkartig angelegter Steinbruch mit vielfach gewundenen unterirdischen Stollen und Kammern, die weit in das Felsgestein hineingetrieben sind. Der Archäologe wußte nun schon lange durch die Berichte verschiedener Reisender von der Existenz dieses Bergwerks, das begreiflicherweise den Besuchern dieser Insel interessant erscheinen mußte. Außerdem wußten wir aber bereits aus Schriftstellernachrichten des Altertums von dem Bestehen einer merkwürdigen Anlage bei Gortyn, die auf Grund leichtverständlicher Aehnlichkeiten „Labyrinth" genannt wurde. Ganz späten antiken Autoren konnte es dann infolge dieser übertragenen Bedeutung des Wortes „Labyrinth" auch unterlaufen, daß sie diesen Steinbruch, dieses Pseudo-Labyrinth, irrtümlicherweise mit dem Labyrinth von Knossos verwechselten.

Daher erklären sich dann auch gelegentliche Verwechslungen in der modernen Literatur. Bis jetzt war es allerdings nicht möglich, zu sagen, welcher Zeit eigentlich dieser Steinbruch von Gortyn angehörte, da Funde, die einen Anhalt zur Datierung geboten hätten, vollständig fehlten. Wenn also zum Abschluß zusammenfassend über das Labyrinthproblem und die erwähnte Zeitungsmeldung etwas gesagt werden soll, so wäre es etwa folgendes: Den Anspruch auf Priorität hat in Kreta wohl zweifellos das Labyrinth von Knossos, alle andern sogenannten Baulichkeiten haben den Namen in derselben Weise erhalten, wie wir ihn heute verwenden. Daß es sich bei Gortyn um einen antiken Steinbruch handelt, der nur bei den unzuverlässigen Schriftstellern der Spätzeit mit dem eigentlichen Labyrinth verwechselt wurde, war gleichfalls hinlänglich bekannt. Das Neue, das wir nach der eingangs zitierten Meldung etwa erfahren hätten, wäre die Feststellung, daß der Steinbruch dem zweiten Jahrhundert nach Christo angehörte und von den Römern angelegt worden sei; dies konnte bis jetzt infolge Mangels an Funden nicht behauptet werden. Aufgabe wissenschaftlicher Ueberprüfung wird es nun sein, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der neuen Nachricht klarzustellen, was aber erst nach Vorlage des gesamten Materials möglich ist. Bis dahin müssen wir uns gedulden!

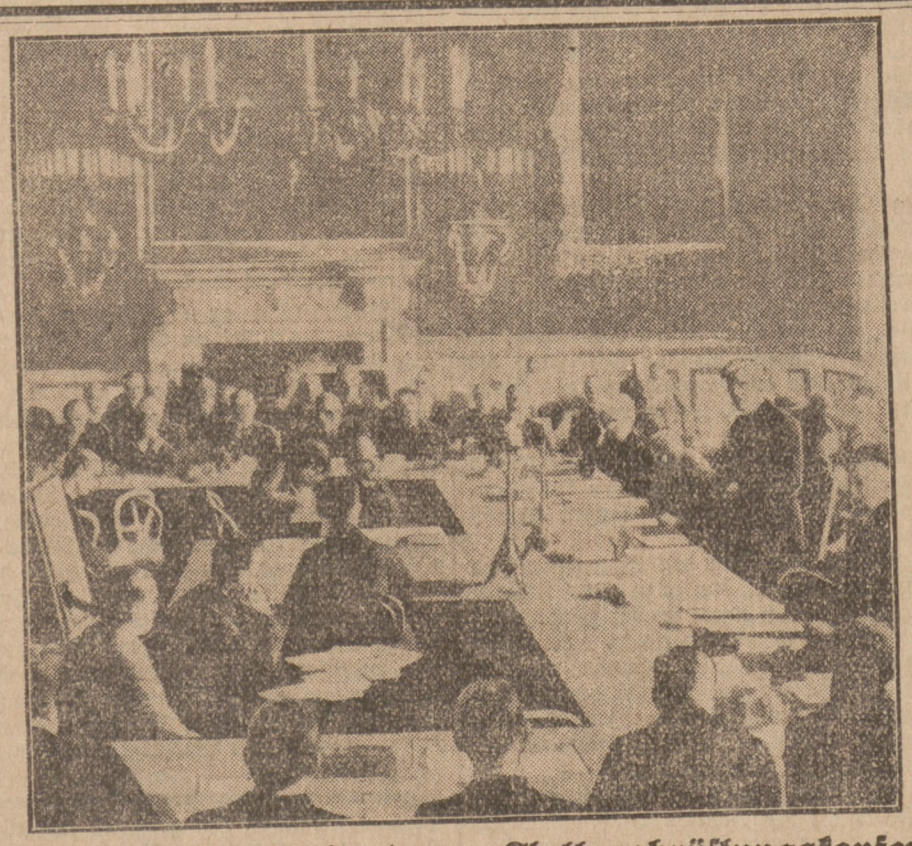


Verlobung Italien—Spanien

Nach Meldungen aus Rom steht die Bekanntgabe der Verlobung der ältesten Tochter des Königs von Spanien, Prinzessin Beatriz, mit dem zweiten Sohn des Herzogs von Aosta, dem Herzog Haimon von Spoleto, bevor. Prinzessin Beatriz ist 20 Jahre, der Herzog von Spoleto 30 Jahre alt.

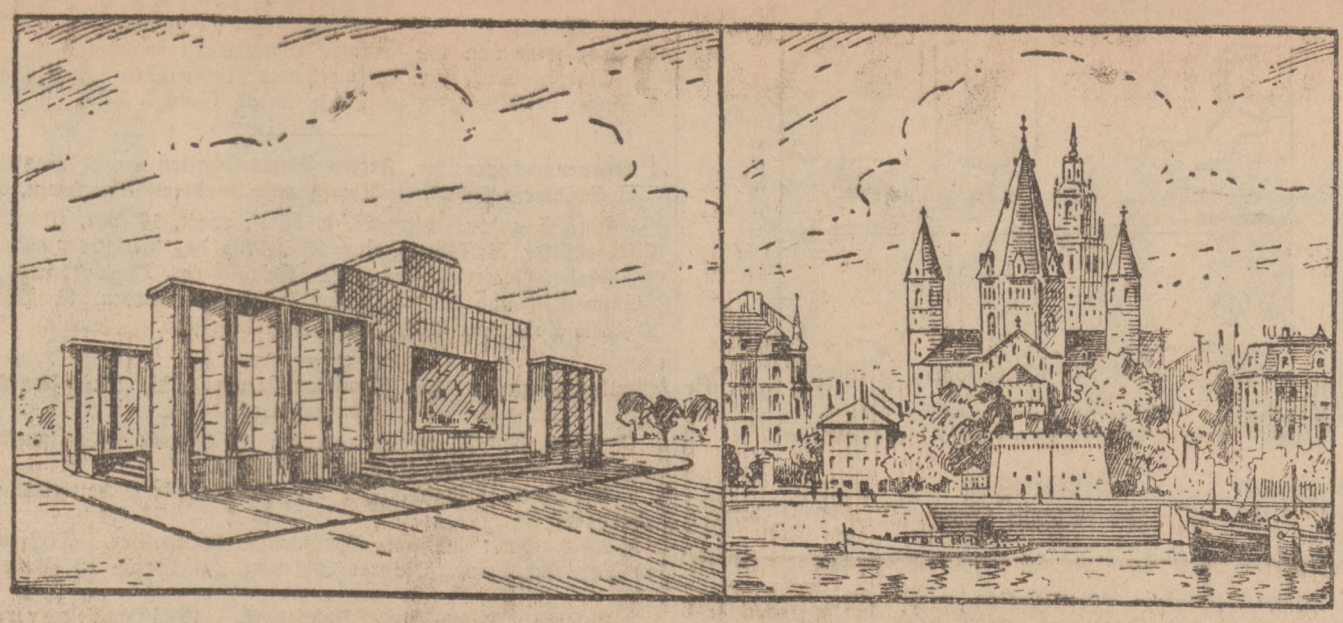
Die Fernschreibmaschine

Schon vor Jahrzehnten besaß die Post Fernschreibmaschinen, die die Vorzüge der Schreibmaschine und des Telegraphen in sich vereinigten und die unmittelbare Uebersendung schriftlicher Nachrichten im Typendruck auf telegraphischem Wege ermöglichten. Indessen waren diese Maschinen ziemlich teuer und umständlich und verlangten außerdem während der Betriebszeit eine ständige Besetzung der arbeitenden Gegenschreibstelle, so daß sich ihre Anwendung lediglich auf den Einsatz in einigen großen Hotels und wenigen wichtigen Bankstellen beschränkte. Die weitere Fortentwicklung hat aber die Siemens-Fernschreibmaschine soweit vervollkommnet, daß heute jeder mit ihr arbeiten kann, der mit der Bedienung einer normalen Schreibmaschine vertraut ist. Besondere Ausbildung fällt also weg. Außerdem ist die Maschine billiger, einfacher, betriebssicherer geworden und die früher geringe Schreibgeschwindigkeit ist soweit erhöht, daß in der Sekunde sieben Zeichen oder Buchstaben geschrieben werden können, das ist eine Schreibgeschwindigkeit, die auch eine geübte Stenotypistin nur kurze Zeit durchhalten kann. Wichtig ist vor allem, daß die Empfangsstation auf Grund einer besonderen Auslösungsvorrichtung auch dann arbeitet, wenn sie nicht von einem Beamten besetzt ist. Das hinter und neben der Schreibmaschine angeordnete Triebwerk besitzt einen Wechsel- oder Gleichstrommotor für normale Hausspannung, einen Regler und das eigentliche Getriebe. Besonders wichtig ist, daß eine derartige Fernschreibverbindung nicht nur zwischen zwei Maschinen möglich ist, es läßt sich auch ein wahlweiser Fernschreibverkehr zwischen beliebig vielen Fernschreibmaschinen einrichten. Rundschreiben u. ä. können also auch auf diesem Wege verbreitet werden.



Die Schlußsitzung der Londoner Flottenabrüstungskonferenz

die am 22. April die dreimonatigen Beratungen Englands, Frankreichs, Italiens, der Vereinigten Staaten und Japans abschloß. Die Schlußrede hielt der englische Ministerpräsident Macdonald (rechts stehend).



Ein „Stresemann-Ehrenmal am Deutschen Rhein“
wird in Mainz errichtet. Sein Grundstein soll bei der Befreiungsfeier anläßlich der Räumung der dritten besetzten Zone gelegt werden. — Links: der Entwurf des Denkmals. — Rechts: an dieser Stelle des Rheinufers, zu Füßen des Mainzer Doms, wird das Ehrenmal sich erheben.

Der Halbgott

Von S. Sergejew-Zenskij.

Im Hause des angesehenen Megaklus im reichen Korinth standen Rhapsoden und sangen. Es waren ihrer zwei — ein Jüngling und ein Greis. Zuerst sang der Alte mit gebrechlicher, zitternder Stimme, und der Jüngling begleitete ihn mürrisch auf einer siebensaitigen Zither. Was kann ein Greis schon vortragen? Er sang davon, daß die Sonne früher wärmer schien, daß das Obst schwerer und der Wein berauschender waren; er pries in seinen Liedern die unerreichten Helden der Vergangenheit, er sprach von den traurigen menschlichen Schatten, die in den finsteren Abgründen der Unterwelt herumirren.

Das Gastmahl beim reichen Megaklus dauerte fort... Auf der großen Veranda saßen die Gäste und tranken aus kostbaren Bechern den schweren Cyüerwein. Aber niemand schenkte dem Greise Gehör. Endlich war er mit seinem Vortrage fertig.

Jetzt begann der junge Rhapsode mit wohlklingender, mächtiger Stimme neue, merkwürdige Lieder zu singen. Ein großer Meister hatte diese herrlichen Reime zusammengesetzt, die das stolze menschliche Genie priesen.

„Der Mensch ist ein Halbgott“ — sagten die Lieder — „es wird aber die Zeit kommen, und er wird ein Gott sein.“

„Der Mensch gleicht einem Traum“ — sang der Jüngling —, „es kommt die Zeit, und der Traum wird zur Wirklichkeit.“

„Dorthin, in die funkelnde Tiefe neuer Zeitalter, ist mein unverwandter Blick gerichtet. Es kommt die Zeit, wo über die Vergangenheit nicht einmal Kinder stammeln werden. Ganz von der Gegenwart durchdrungen, Schöpfer der Zukunft, wird der allmächtige Mensch auf der besiegten Erde stehen. Und wenn er alles besitzen wird, dann wird er Gott sein.“

Noch hallten die letzten Laute der Zither und der Sängerstimme, als sich die Gäste des Megaklus von ihren Tischen erhoben, um den Rhapsoden zu betrachten. Und er stand da, jung, stramm, mit schwarzgelocktem Haar und stolzem Blick.

„Wer hat diese Lieder verfaßt?“ fragten die Gäste.

„Ich hab' sie als Knabe vom Demadus, dem Verbannten aus Athen, gehört“, antwortete der Sänger.

Am nächsten Tage begaben sich drei reiche Jünglinge nach der kleinen Insel Eanfium, um Demadus, dem Halbgott, zu huldigen. „Er muß so groß sein wie dieser Mast“, sagte der eine mit funkelnden Augen. „Er muß so mächtig sein wie dieses Meer während eines Sturmes“, sagte der zweite. „Er muß so herrlich sein wie dieser Abendstern am Himmel“, sagte der dritte träumerisch.

Im kleinen Eanfium zeigte man ihnen Demadus, den Verbannten aus Athen. Im Hofe auf einer Doppelmatte saß ein gebrechlicher Krüppel mit zerzaustem, wirrem Kopfhaar und suchte gierig nach Ungeziefer in der zerfetzten Tunika...

(Deutsch von S. Borissoff.)

Bagnosträfling Nr. 47192 wird belobt

Der Gouverneur von Französisch-Guayana wendet sich anläßlich einer großen Feuersbrunst, die mit Hilfe von Militär, Polizei und Eingeborenen, aber auch unter besonderer Teilnahme von Insassen der Strafkolonie bekämpft wurde, dankend an die Oeffentlichkeit: „Der Chef der Kolonie hält es für besonders angebracht, auf die glänzende Führung der Soldaten, Gendarmen (folgen die Namen) hinzuweisen. Der Gouverneur hält es aber gleichzeitig für seine Pflicht, den Bagnosträfling Nr. 47 192 wegen seines erstaunlichen Mutes und seiner Hingabe an das Rettungswerk öffentlich zu beloben.“

Nr. 47 192 ist nicht ein beliebiger Bagnosträfling, der nach Guayana verbannt worden ist. Es ist einer, den das kleinste Kind in der Kolonie kennt: der große, starke Mann, der Kriegsdienstverweigerer Bial! Jeder achtet diesen Sträfling Nr. 47 192, sei es ein hoher oder subalterner Beamter, freier Arbeiter oder Schicksalsgenosse der eisernen Kette. Hohe Notabeln ehren ihn mit ihrer Freundschaft. Aber Bial ist noch immer im Bagno, weil er Gerechtigkeit will und keine Gnade. Gefürchtete, brutale Bagnowächter kapitulieren vor ihm und wagen Mitgefangene nicht zu bestrafen. Wo Bial ist, da verstummt das Raubtiergeheul der eingebornen Jäger, die auf die Köpfe der ausbrechenden Bagnosträflinge warten. Seinen geraden, durchdringenden Blick kann niemand aushalten, der Böses im Schilde führt. Sein Einfluß reicht bis zu den berüchtigtsten Verbrechern, die gelegentlich an weniger Starken ihr Mütchen zu kühlen versuchen. Nur die Drohung „Bial“ braucht ausgesprochen zu werden, und die Bestie wird zahm. Sie fürchten weniger seine Kraft als seinen Vorwurf. Er teilt sein Brot mit den Hungrigen, sein Viertel Kaffee mit den Kranken. Er arbeitet für die Schwächsten. Er erlaubt keinen Dank, in welcher Form es auch immer sei. Er verzeiht den Unglücklichen, die seine legendäre Güte ausnützen. Sind Epidemien im Lager ausgebrochen — und das kommt oft genug vor —, so ist kaum die Aufforderung zur Bereitschaft von Freiwilligen ausgesprochen, und schon meldet sich Nr. 47 192 als erster. Ohne Sorge um die Ansteckungsgefahr und die Strapazen wacht er Tag und Nacht an den Lagerstätten seiner leidenden Gefährten.

Bial ist das lebendige Gewissen in Guayana. Er beendet alle Streitigkeiten. Man holt ihn als Schiedsrichter und jeder beugt sich seinem Worte. Er ist der Mann des Friedens. Er ist der tüchtigste Arbeiter. Er unterzieht sich den undankbarsten Arbeiten. Stellt sich dorthin, wo er sich für die Gefährten einsetzen kann. Verzagte trösten, Feinde versöhnen, häßliche Aktionen, verhindern, arbeiten um des Guten willen, das ist das größte Glück des Bagnosträflings Nr. 47 192. Die abgebrühtesten Gouverneure der Kolonie selbst konnten Bial ihre Sympathie nicht verschließen. Sie interessierten sich für ihn und versuchten, einen Gnadenerlaß für ihn zu erwirken. Aber Bial wartete nicht darauf. Gepeinigt vom Heimweh nach seiner Frau und seinem Kinde, brach er zweimal aus der Hölle Guayanas aus. Sumpffieber, Hunger, Erschöpfung und Festnahme auf Martinique, das war die Bilanz des ersten Versuchs. Der zweite Ausbruch: Bial kommt nach Brasilien. Gerettet? Nein, weil er Bial heißt, muß er bald wieder zurück auf die „Inseln des Heils“! Die Affäre Sacco und Fanzetti hält die Welt in Spannung. Bial tut gerade den ersten Schritt in die Freiheit. Eben selber dem scheußlichsten System unserer Gesellschaftsordnung entwischt, protestiert er in öffentlichen Versammlungen gegen die Justizmörder, gegen den Henker Fuller. So kommt er zum drittenmal ins Bagno!

Damals schrieb der Sträfling Nr. 47.192 einen Brief an den Gouverneur Juvanon: „Herr Gouverneur! Ich habe die Pflicht, Ihnen zu sagen: ich verlange kein Erbarmen; verlange nur Gerechtigkeit. Meine Strafe ist bald verbüßt; trotzdem erhebe ich Einspruch. Ich bin unschuldig. Ich habe niemals ein kriminelles Delikt begangen. Ich habe niemals gestohlen. Ich habe mich geweigert, auf fremde, unschuldige Menschen zu schießen. Das ist alles. Wenn man das Urteil des ersten Kriegsgerichtes von Lyon nachprüft, wird man feststellen müssen, daß ich schon längst hätte amnestiert werden müssen. Achtzehn Jahre schwere Arbeiten im Bagno (auf diese Gesamtstrafdauer lautete das Urteil!). Glauben Sie, daß das zu viel ist, wo ich nur einer reinen Idee gefolgt bin! Ist es nicht bedauerlich, daß meinen Protesten nicht die Beachtung geschenkt wurde, die sie verdienten? Der Krieg ist längst zu Ende. Viele haben vergessen, wie schauerlich das Massenmorden war. Die deutschen Kriegsgefangenen sind längst zu Hause und wir Verdammten des Krieges, wo bleiben wir?“

Die Belobung des Gouverneurs ist gleichzeitig mit dem Gnadengesuch an das Kriegsministerium der französischen Republik abgegangen. Vielleicht wird nun endlich doch der Bagnosträfling Nr. 47.192 die Ketten des Bagnos ablegen dürfen...

Bert Bach.

Arbeiter, denkt an die Kommunalwahlen

Am 27. April werden in einer Reihe von schlesischen Gemeinden die Gemeindevertreter gewählt. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei geht in folgenden Gemeinden selbständig vor.

Am 27. April

Janow Rosdzin	1
Chorzow	3
Eichenau	4
Bielschowitz	6

Am 4. Mai

Königshütte	3

Am 11. Mai

Knurow	3

Lincolns Humor

Abraham Lincolns ist wohl der größte Humorist gewesen, der je Oberhaupt eines großen Staates war. Noch jetzt lebt sein Andenken in den Witzen und Geschichten fort, die er in unerschöpflicher Fülle zu erzählen wußte und die heute in den amerikanischen Lesebüchern stehen. Wie in seiner Persönlichkeit das Volk selbst sich einen ewigen Typus geschaffen hatte, so war in seiner Denk- und Redeweise der Mutterwitz des gemeinen Mannes ausgeprägt, der mit einem Lachen oder einem Scherz sich am besten über schwierige Situationen hinweghilft und durch drastische Vergleiche und Bilder schwer verständliche Dinge verdeutlicht. Dieser seiner genialen Kunst der Erzählung und des Humors verdankte der Holzfäller und Flößer viel von seinem märchenhaften Aufstieg, und wie bei jedem großen Komiker blühte auch bei ihm dieser befreiende Humor aus dem Urgrund einer tiefen Melancholie hervor.

Auf diesen Grundton ist die Biographie gestimmt, die Emil Ludwig soeben bei Ernst Rowohlt in Berlin über den Erretter der amerikanischen Einheit erscheinen läßt. Wie ein roter Faden durchzieht dieses Buch die Anekdotenkunst seines Helden, der es seine glücklichsten Formulierungen und Lichter verdankt. Der Humor leuchtet neben tiefem Ernst immer wieder aus seinen Reden, seinen Briefen, seinen Bemerkungen und seinen Handlungen. Als Verkäufer hinter dem Ladentisch, als Postmeister und Landmesser, als Advokat, als Abgeordneter und schließlich als Präsident erzählt er stets seine nachdenklichen und überraschenden Histörchen und gewinnt damit die Herzen der Menschen. Als Rechtsanwalt hat er mit diesem Mittel seine besten Erfolge errungen. Er verschmäht auch komische Gesten nicht, springt mit seiner überlangen Figur in seinen schlotternden Kleidern wie ein Hund herum, um die Geschworenen einmal zum Lachen zu bringen; ein andermal hat er mit seinem scharfen Blick gemerkt, daß sein Gegner in einem Pferdeschwindelprozeß, Loghan, sein neues Hemd verkehrt angezogen hat. „Jetzt hat Herr Loghan“, so beginnt er seine Gegenrede, „eine Stunde über Pferde gesprochen. Wie aber können Sie seiner Pferdekenntnis vertrauen, wenn er nicht einmal versteht, sein Hemd richtig anzuziehen!“ Und er zeigt auf den anderen, macht ihn lächerlich und schlägt ihn.

Für die besondere Art des Lincolnschen Humors seien einige Proben angeführt, in denen sich die seltsame Mischung von Tiefsinn und Volkstümlichkeit, von schlagendem Witz und scheinbarer Plattheit offenbart. Während des Bürgerkrieges, dessen ganze Last und Verantwortung auf seinen Schultern liegt, sitzt er gern auch noch des Nachts im Telegraphenzimmer des Kriegsministeriums, um sofort die neuen Depeschen zu lesen. Dann liest er sie alle der Reihe nach durch, in den ersten Jahren des Riesenkampfes meistens schlechte Nachrichten, und dann nochmals den ganzen Stoß von der ersten ab. „Jetzt bin ich wohl bis zu den Rosinen durchgekommen“, sagte er, und als ihn der Beamte fragend ansieht, erzählt er: „Das erinnert mich an ein kleines Mädchen bei uns im Westen, die aß manchmal zuviel. Eines Tages aß sie viel Rosinen und dann noch eine Menge Bonbons. Sie wird krank, bricht alles wieder aus, aber dann stöhnt sie: „Mutter, ich glaube, jetzt wird mir wieder besser. Jetzt bin ich schon bis zu den Rosinen durchgekommen.“ Mit ängstlicher Spannung verfolgt er die Kriegsereignisse und ist außer sich über das Zögern seiner Generale. Da bekommt er eine Depesche, die meldet, man höre Geschütze in der Richtung von Knoxville. „Das

Zur 400-Jahrfeier der Confessio Augustana
Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 wurde Kaiser Karl der Fünfte die Bekenntnisschrift überreicht, die noch heute für alle evang. Kirchen der Welt die Glaubensgrundlage bildet und unter dem Namen Confessio Augustana bekannt ist. Während jener Zeit weilte Luther, der noch in der Reichsacht war, auf der Feste Coburg unter dem Schutze seines Landesherren, des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen. Zur Erinnerung an jene weltgeschichtlichen Tage prägt das bayerische Hauptmünzamt Medaillen, die auf der Vorderseite mit den Bildnissen Luthers und des Kurfürsten Johann des Beständigen geschmückt sind; die Rückseite zeigt die Feste Coburg nach Bildern aus dem 16. Jahrhundert.

freut mich", sagt er. „Warum? Das erinnert mich an die gute Sally Ward, meine alte Nachbarin. Die hatte eine sehr große Familie, und wenn sie ab und zu einem ihrer zahlreichen Sprößlinge von irgendeinem abgelegenen Ort her schreien hörte, dann sagte sie zufrieden: „Da ist eins von meinen Kindern, das noch lebt." Schließlich ist der Sieg errungen, und Lincoln, der stets in den Rebellen des Südens die Brüder gesehen hat, will nun möglichst milde gegen die geschlagenen Landsleute sein. Man fragt ihn, was er mit den Führern der Revolte, besonders mit dem unrechtmäßigen Präsidenten Jefferson Davis tun wolle. Da setzt er sein schlaues Lächeln auf und sagt: „Ich kann Ihnen nur sagen, bei uns in Springfield gab es einmal einen Jungen, der hatte sich für seine Ersparnisse einen kleinen Waschbären gekauft. Aber die Freude war schnell vorbei, das Tier wurde ihm lästig. Wie er ihn so eines Tages durch die Straßen führt und hat alle Hände voll zu tun, das kleine Ungeheuer von sich wegzuhalten, das ihm schon die halben Kleider abgerissen hat, setzt er sich ganz erschöpft an den Rinnstein, bis ihn einer fragt, warum. „Ach, das Tier hier ist mir lästig." „Warum läßt du es denn nicht einfach frei?" „Sssst!" sagt der Junge. „Sehen Sie nicht, daß er gerade dabei ist, sein Tau durchzubeißen. Wenn er es durch hat, dann gehe ich nach Hause und sage: er ist mir durchgegangen."

Drohender Aufruhr im Gefängnis in Columbus

Neuyork. Im Staatsgefängnis in Columbus (Ohio) rechnet man mit dem Ausbruch einer Meuterei. 1000 Strafgefangene haben die Schlösser ihrer Zellen zerbrochen und fordern die Abberufung des Gefängnisdirektors Thomas, dem sie Grausamkeit vorwerfen. Er habe den Flammentod der 318 Gefangenen verschuldet, weil er sich geweigert habe, die brennenden Zellen öffnen zu lassen. Thomas ist entschlossen, die vor dem Gefängnis lagernden Truppen eingreifen zu lassen, wenn die Gefangenen vor Einbruch der Dunkelheit nicht in ihre Zellen zurückgekehrt sind. Die Staatsanwaltschaft hat die Abberufung des Gefängnisdirektors in Erwägung gezogen, da sie sonst einen Aufruhr für unvermeidlich hält.

Explosionsunglück auf einem Truppenübungsplatz in Wilna

Warschau. Auf einem Truppenübungsplatz in Wilna explodierte während einer Uebung des 23. Ulanen-Regiments eine Granate. 15 Ulanen trugen teils leichte, teils schwere Verletzungen davon. Einige der Schwerverletzten mußten ins Krankenhaus überführt werden; an ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.45: Stunde für die Kinder. 19.05: Literarische Stunde. 19.30: Verschiedene Vorträge. 20.05: Abendkonzert aus Warschau. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonabend. 12.10: Mittagskonzert. 13.10: Wetterbericht. 14.40: Handelsbericht. 15.15: Vorträge. 16.35: Schallplattenkonzert. 17.45: Stunde für die Kinder. 18.45: Verschiedene Vorträge. 20.15: Klavierkonzert. 21.15: Suitenkonzert. 22.15: Berichte. 22.25: Vortrag. 23.00: Tanzmusik.

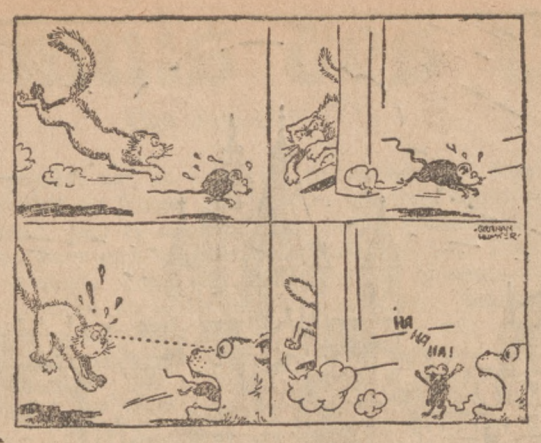
Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend. 16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.30: Die Filme der Woche. 18.00: Zehn Minuten Esperanto. 18.10: Aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 18.35: Hans Bredow-Schule, Sprachkurse. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik. 20.30: Aus Berlin: Hunderttausend Taler. 22.00: Die Abendberichte. 22.30 bis 0.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.



Strategie

oder das rettende Löwenfell. (Judge.)

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 30. April, abends 6½ Uhr, findet bei Brzezina der letzte Vortrag statt. Referent: Kollege Buchwald. Thema: „Die Menschheit in der Wirtschaftsentwicklung". Um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder der freien Gewerkschaften, der Partei und Kulturvereine wird ersucht.

Königshütte. Am Sonntag, den 27. April, abends 6 Uhr, Abschlußfeier in Form eines „Bunten Abends". Alle unsere Kulturvereine werden bestrebt sein, hierzu ihr Bestes zu bieten. Nach den bereits getroffenen Vorbereitungen ist das Programm sehr reichhaltig, so daß sich den Besuch dieser Veranstaltung niemand entgehen lassen dürfte. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Groschen erhoben.

Siemianowitz. Am Sonnabend, den 26. April, abends 7 Uhr, im Saale Generlich Abschlußabend. Heitere Rezitation und Gesangsvorträge der „Freien Sänger". Alle Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie ihre Angehörigen, sind freundlichst eingeladen.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiter- und Wahlversammlungen für die kommenden Sejmwahlen, am Sonntag, den 27. April 1930.

Rydultau. Vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokale. Referent: Kam. Nietsch.

Obszary. Nachmittags 3 Uhr, im bekannten Lokale. Referent Kamerad Nietsch.

Schwientochlowitz. Vormittags 9½ Uhr, bei Frommer. Referent Herrmann.

Ruda. Nachmittags 3 Uhr, bei Puffal. Referent: Kam. Wrozyna.

Kochlowitz. Nachmittags 3 Uhr. Ref.: Kam. Herrmann.

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, sowie an die Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen!

Am 1. Mai, abends 8 Uhr, im Myslowitz, Hotel Polonia",
am 2. Mai, abends 8 Uhr, in Kattowitz, Reichshalle,
am 5. Mai, abends 8 Uhr, in Königshütte, Hotel Graf Reden

hält der bekannte Erfinder des Raketenantriebs, Max Valier, einen Vortrag über „Kraft-Raketen mit Flug und Fahrt". Der Vortrag wird von 100 farbigen Lichtbildern begleitet.

Eintrittspreise für Kattowitz und Königshütte zu 3, 2 und 1 Zloty; in Myslowitz zu 2, 1,50 und 1 Zloty.

Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften zu Königshütte, Landkreis Schwientochlowitz und Landkreis Tarnowitz.

Am Sonntag, den 27. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet im Königshütter Volkshaus eine Konferenz der Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften statt. Da auf der Tagesordnung die Sejmwahlen und die Agitation besprochen werden, ist Pflicht, daß alle Orte vom Wahlkreis 3 vertreten sind.

Wanderprogramm des Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Königshütte.

27. April: Klodnitzwanderung, ½-Tagtour. Treffpunkt 6 Uhr früh, Volkshaus, Führer Pietruschka.

27. April: Abschlußfeier des Bundes für Arbeiterbildung, abends 17 Uhr.

2.—4. Mai: Olstyn—Czenstochau, 2-Tagetour. Treffpunkt 19 Uhr, Volkshaus. Führer Schlensok, Fahrspesen 10 Zloty.

Zalenze, Domb und Josefsdorf. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 27. April, nachmittags 3½ Uhr, bei Golczyk in Zalenze. Referent: Genosse Kowoll.

Bismarckhütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 27. April, nachmittags 3½ Uhr, findet in unserem Vereinslokal eine Mitgliederversammlung statt. Referat: „Christenverfolgung in Sowjetrußland und Mexiko". Gäste willkommen.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Maifeier.) Die Ortsgruppen der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine von Eintrachthütte und Schwientochlowitz treffen sich in Bismarckhütte bei Brzezina (Kalina) um 8½ Uhr. Abmarsch nach Königshütte um 9.30 Uhr.

Königshütte (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. April, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen statt. Referent: Genosse Buchwald.

Königshütte. (Achtung, Gewerkschaftler!) Für die Metallarbeiter, Bergarbeiter, Heizer und Maschinisten, Ortsausschuß, Bund für Arbeiterbildung, Buchdrucker, Holzarbeiter, Zimmerer und Maler findet am Sonntag, den 27. April, nachmittags um ½3 Uhr, im Volkshaus Königshütte eine wichtige Versammlung statt. Es ist Pflicht der Mitglieder obiger Verbände, vollzählig zu erscheinen. Auch die Frauen der Mitglieder sind dazu eingeladen.

Königshütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 27. April, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Königshütte. (Freie Turner.) Zu der am Montag, den 28. d. Mts., 7 Uhr abends, im Volkshause (Restaurant) stattfindenden Vorstandssitzung werden alle Vorstandsmitglieder höflichst eingeladen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Chorzow. (Wahlversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 25. April, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Herrn Morciniec, Szkolna, eine gemeinsame Wählerversammlung der sozialistischen Parteien statt. Deutsche und polnische Referenten zur Stelle. Vollzähliges Erscheinen aller Klassenkämpfer und Sozialisten ist unbedingt erforderlich.

Nikolai. (Touristenver. „Die Naturfreunde".) Am Sonnabend, den 26. April, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kurpas die Gründungsversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde" statt. Parteigenossen, Gewerkschaftler, sowie Freude und Gönner, die dem Verein beitreten wollen, sind herzlich willkommen.

Nikolai. (Parteiversammlung.) Am Sonntag, den 27. April, um 2½ Uhr nachmittags, findet die Parteiversammlung der D. S. A. P. im Lokale „Freundschaft" statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden alle Mitglieder der freien Gewerkschaften eingeladen. Referent: Genosse Sowa.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Gesangprobe am Sonnabend, den 26. April, abends zur gewohnten Zeit. Dirigent: Bundesdirigent Schwierholz.

Orzegow. (D. S. A. P.) Am 27. April, vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Pyka. Referent: Genosse Kowoll.

Ausschreibung!

Die Bewirtschaftung des

Naturfreundeschutzhauses

auf der Blatnia 917 m ü. M.

wird ab 1. Juli d. Js. neu verpachtet. Bewerber die der deutschen und polnischen Sprache mächtig und kautionsfähig sind, wollen Bewerbungsschreiben mit Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit bis zum 29. Mai d. Js. an den Unterzeichneten einsenden.

Peter Sowa, Gau-Obmann
Katowice, ul. Dworcowa 11

Hüte
für Damen und Kinder
können Sie
selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei
im Hause
Die neuesten Modelle!
Überall zu haben a. d. Nachn. v.
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T

Neue Volks-Ausgaben berühmter Bücher

Arnold Zweig:
Die Novellen um Claudia
Lion Feuchtwanger:
Die hässliche Herzogin Margarete Maultasch

Jeder Band in Ganzleinen und auf feinstem Papier gedruckt:
Zł. 6.25

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI- UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA
KATOWICE, UL. 3-GO MAJA 12

Reklame-Drucksachen

Modernste Ausführung
Entwürfe in kurzer Frist
Vertreterbesuch jederzeit

„Vita" nakład drukarski
Katowice, ul. Kościuszki 29 :: Tel. 2097

PALMA

KANOLD
SAHNENBONBONS
von unübertrefflicher Güte
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen
General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, ul. Poselska Nr. 22